

Mitteldeutsche Frauen=Zeitung

für Frauenarbeit und Frauenwirken

Nachrichten des Frauenverbandes für die Provinz Sachsen
Keiner Partei dienstbar



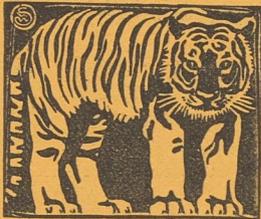
Helene Schneidewin-Magdeburg
Erste Vorsitzende des Frauenverbandes der Provinz Sachsen.

Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 6 + HALLE (SAALE), 1. MAI 1930 + NUMMER 9



Der Hallesche Zoo,



der schönste
Naturtierpark
Deutschlands
prangt jetzt in
der

**Flieder-
blüte**

und bildet da-
mit sowie

mit seinen außerordentlich

reichen Tiersammlungen

das schönste Ausflugsziel Mitteldeutschlands

Von der Reise zurück

Dr. med. Margarete Ahrenholz

Halle (S.), Karlstr. 9. Fernruf 23005.

M. Beyersche

Musik-Schule

Leitung: Frau Magdalene Beyer.

Unterricht in
Klavier, Violine, Theorie, Gesang.

Halle (S.), Reilstr. 37, I. — Fernruf 28335.

Von der Reise zurück!

Dr. med. Hurtz

Facharzt für innere Krankheiten

Frau Dr. med. Hurtz

Aerztin

Halle (Saale), Magdeburger Str. 41.
Fernruf 224 33.

Rettung aus Feuersnot

durch Handfeuerlöscher „S. U. F.“
(Sicher und Fix).

Einfach zu handhabender Apparat
mit Pulverfüllung, welche beim Löschen
keinerlei Schäden verursacht. Löst
Sicher und Fix* Benzin-, Petroleum-,
Spiritus- sowie jeden Entstehungsbrand.

Unbegrenzt haltbar,

geringe Anschaffungskosten!

Apparat mit Füllung 8,50 RM.

Neue Füllung 3,00 RM.

Vorführung durch den Generalvertrieb von

H. Bausenwein-Kathe, Halle (S.)

Sophienstraße 40. — Fernruf 21267.

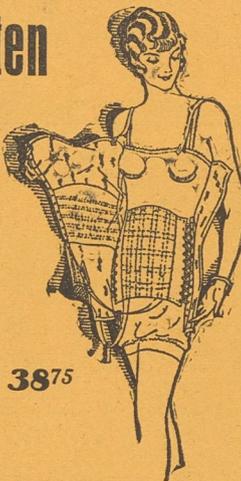


**Unsere Spezialitäten
für starke Damen**

Käni

Halle

Schmeerstr. 2



Maria Risel

Halle (S.), Karlstr. 11 Fernr. 285 90

Moderne Tänze

Einzel- und Gruppenunterricht
in eigenen Räumen

Für den Anfang Mai beginnenden Schülerkursus
bitte ich um Damen-Anmeldungen.

Sprechstunde wochentags 12—2 Uhr

1848
Möbeltransport

1930
Wohnungstausch



Prospekte für Ferienreisen — Nordland, Mittelmeer und USA — im
Reisebüro Halle (Saale), Delitzscher Straße 5. ☎ 26134.

Seydlitz-Oberlyzeum i. E.

Grundschule — Lyzeum — Oberlyzeum i. E.
Halle (S.), Karlstr. 6. — Gegr. 1868. — Fernr. 23488.

Die Schule hat evangelisch. Charakter.

Das Schulgeld beträgt für alle Klassen
(Kl. X bis Unterprima) monatlich 25,— M.

Die Direktion:

Dr. Helene Henze

Erika Förster geb. Ballien

Geschmackvoll und preiswert

„Vom Kopf bis zu den Füßen“

kleidet sich die Dame

bei

Poewendahl's

Halle (Saale).

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.
Vierteljähriger Bezugspreis 1,50 Mark.
Bestellungen nimmt nur der Verlag
Otto Thiele, Halle (Saale), Brande-
straße 11 entgegen.

Für Frauenarbeit und Frauenwirken
Nachrichten des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Keiner Partei dienstbar

Anzeigenpreis: Die 32 mm breite
mm-Zeile 15 Pf. Nicht bestellte Beiträge
können im Falle der Nichtannahme nur
zurückgefördert werden, wenn ihnen ein
Briefumschlag mit Freimarkte beiliegt

Druck und Verlag: Großdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale) 2, Brandestraße 11. — Fernruf: Sammelnummer 27801.

Jahrgang 5

Halle (Saale), 1. Mai 1930

Nummer 9

Frauen in Not

Gedanken zur Tagung des Frauenverbandes der Provinz Sachsen in Magdeburg

Nach unserer Verfassung sind Männer und Frauen grundsätzlich in ihren staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten gleichgestellt, aber wie sieht das Bild in Wahrheit aus! Überall finden wir die Nachwirkung früher beschlossener und noch nicht geänderter Gesetze und Gepflogenheiten. Zum Beispiel:

Das Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches beruht noch heute auf der Vorherrschaft des Mannes und ist gänzlich unbeeinflusst geblieben vom § 119 unserer heutigen Verfassung, der die „Gleichberechtigung beider Geschlechter für die Ehe“ vorschreibt.

Nach § 128 sind alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte zu beseitigen. Hat man das getan? Man suchte bielmehr durch die Demobilmachungsorder noch lange nach dem Kriege die Frauen aus ihren Stellungen herauszubringen. Man wertete Frauenarbeit prinzipiell geringer als Männerarbeit und läßt Frauen nach Möglichkeit nicht in Beamtenstellen hinarbeiten.

Wenn auch nach der Revolution durch das aktive und passive Wahlrecht Frauen in die Parlamente und städtischen Körperschaften ihren Einzug hielten, ihre Zahl war gering im Verhältnis zu der wählenden Frauenzahl, und sonderbarerweise, sie wurde von Wahl zu Wahl geringer. Bei Aufstellung der Wahllisten verstanden es die männlichen Interessensvertreter aller Parteien, die schwer eroberten Positionen der Frauen wieder zu schwächen.

Dagegen gibt es nur ein Mittel. Die Masse der Frauen muß sich politisch stärker interessieren und hinter ihre Führerinnen stellen. Sie muß sich auf Frauentagungen Belehrung holen und in gegenseitiger Aussprache über ihr Wollen klar werden. Solche Tagungen finden häufig von verschiedensten Frauenorganisationen statt. Die bedeutendsten veranstaltet der Bund Deutscher Frauenvereine, dessen Geschäftsstelle für unsere Provinz der Frauenverband der Provinz Sachsen ist, der am 3. Mai dieses Jahres eine Tagung abhält*), bei der bedeutende Parlamentarierinnen über oben genannte Probleme sprechen werden. Auch vom Lande, aus kleinen Städten sollte die Frauentagung reichlich besucht werden, gibt es doch besonders dort kaum weibliche Vertretungen in den städtischen Körperschaften, Kreistagen und dergleichen.

Nur wenn die Frauen für ihre Rechte durch Wissen selbst eintreten können, werden sie allmählich die Stellung und Achtung erreichen, die ihnen zukommt, und die nicht nur ihnen selbst, sondern auch ihren Kindern und Kindeskindern den Lebensweg zu ebnen helfen wird.

Helene Schneidewin.

*) Genaue Programme zu beziehen von Magdeburg, Beethovenstraße 4.

Unter indischem Schleier

Von Gertrude Marion Williams, Vereinigte Staaten

In diesen Tagen, da die Aufstandsbewegung in Indien die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkt und der Führer des Widerstandes, Gandhi, seine aggressive Propaganda gegen England richtet, mag es für uns Frauen von Interesse sein, zu erfahren, inwieweit unsere Geschlechtsgenossinnen in Indien bisher vom modernen europäischen Geist erfaßt wurden. Der Gerechtigkeit halber sei jedoch bemerkt, daß es sehr zweifelhaft ist, ob sich das Schicksal der Frauen durch einen Sieg Gandhis bessern würde, denn von den Fortschritten, die uns in nachstehenden Zeilen geschildert werden, kann doch erst in einem kleinen Teil Indiens die Rede sein. In dem größeren sind Frauen und Parias gleich mißachtet, wie aus dem Buche der Amerikanerin Miß Mayo klar hervorgeht. Kein Wunder, daß beide, Paria und ein großer Teil der Frauen, von dem Abzug der Engländer daher nichts wissen wollen.

Mit gekreuzten Beinen saßen wir in weitem Kreise auf der Erde, Darjeeling-Tea trinkend. Es war kurz nach meiner Ankunft in Bombay, und ich war zu einem Damentee geladen worden; ich traf hier eine Ärztin, eine Krankenschwester, eine Magistratsbeamtin, mehrere Lehrerinnen, Wohlfahrtsbeamtinnen und Studentinnen, lauter Frauen, die regen Anteil am öffentlichen Leben ihrer Vaterstadt nahmen. Während wir Tee tranken, sprachen wir von Frauenfragen, nicht anders, als etwa in der Heimat unter Gleichgesinnten, ich sah ähnliche Frauentypen, hörte die gleichen Ansichten und Erwägungen. Auf meine Frage, welches wohl das wichtigste Ereignis im indischen Frauenleben des letzten Jahrzehnts sei, erwiderte man mir, daß die Sicherung eines dem Stimmrecht der Männer analogen Frauenstimmrechts von besonderer Bedeutung gewesen wäre, nicht minder wichtig wären die Bestrebungen zur Ab-

schaffung der Kinderehen, die Zunahme der Wiederverheiraten von Witwen, die Fortschritte auf dem Gebiet der Frauenbildung und die Erweiterung der Berufsmöglichkeiten gewesen.

Es wurde mir berichtet, daß besonders die Hindu-Frauen der mittleren Klassen sehr behindert in der Wahl ihres Berufes seien. Man fände in Indien z. B. keine Restaurants, also auch keine Kellnerinnen wie im Westen, da in der Familie oder nach religiösen Gesetzen gebildeten Kastengruppen gespeist werde. Auch Verkaufsrinnen und Stenotypistinnen gäbe es nicht, weil dem Indier der bloße Gedanke, daß eine Frau das Diktat eines Mannes aufnehmen könne, unerträglich erscheine, ebenso sei natürlich ein gemeinsam mit einem Manne geleitetes Unternehmen oder eines, das die Frau mit dem Publikum in Kontakt bringe, ausgeschlossen. Selbst die häusliche Tätigkeit sei äußerst beschränkt, da die junge Frau gleich nach der Heirat in das elterliche Haus ihres Mannes geführt werde, wo gewöhnlich arme verwitwete Verwandte der Familie den Haushalt besorgten und als Diensthöten meist Männer angestellt seien. Offenstände für Frauen nur der ungelernete Beruf eines Kulis oder einer Fabrikarbeiterin und in beschränktem Maße der eine Ausbildung erfordernde Lehr- und Krankenpflegerberuf. Das passive Interesse, das der Westen von jeher für Indien zeigte, wurde kürzlich durch das Buch einer Amerikanerin „Mother India“ lebendig. Miß Mayo beschränkt sich hierin lediglich darauf, die Fehler einer alten Zivilisation nachzuweisen. Das wäre anzuerkennen, wenn „Mother India“ irgendetwie die Behebung dieser Uebelstände fördern würde, aber Miß Mayo hat in ihrer Schilderung so vollkommen die Ausführung aller mildernden Umstände und die Betonung der helleren Seiten indischen Lebens unterlassen, daß die Indier das ganze Buch als ausgesprochen ungerecht empfinden. Ruchdab, Kinderheiraten, Vernachlässigung der Wöchnerinnen, Nichtwiederverheiratung der Witwen sind die Hauptpunkte, um die sich die Anlage dreht, aber Miß Mayo vergißt zu sagen, daß die meisten der genannten Uebel-

stände nur an bestimmten Orten oder in sozialen oder religiösen Verbänden existieren, niemals aber nationale Eigentümlichkeiten sind.

So ist z. B. Purbah, die Gewohnheit, die Frauen zu verschleiern und von der Außenwelt abzuschließen, eine mohammedanische Sitte, welche die Hindus nach der vor 1000 Jahren erfolgten mohammedanischen Invasion übernommen haben, um ihre Frauen vor den Mohammedanern zu schützen; darum ist Purbah im nördlichen Indien, wo sich die Mohammedaner niedergelassen haben, üblich, niemals dagegen ist es in den Süden Indiens gebrungen, in die breite Masse, die einen großen Prozentsatz der indischen Bevölkerung ausmacht.

Die Kinderheiraten wiederum herrschen bei den Brahmanen vor, also bei 5 Prozent der Hindubevölkerung, dagegen wird bei 200 von den 320 Millionen Bewohnern Indiens niemals eine Kinderheirat geschlossen. Für westliche Begriffe richtet auch Verwirrung an, daß man Hochzeitsfeier und Vollziehung der Ehe nicht unterscheidet. Ich besuchte einmal einen reichen Hindu-Mehlmüllerbesitzer in einem bengalischen Dorf, als gerade sein 18jähriger Sohn Hochzeit feierte. Nach 12 Festtagen wurde die kleine zehnjährige Braut ins Elternhaus zurückgebracht bis zur Reife; diese Sitte wird fast in allen Fällen von Kinderheiraten beobachtet.

Was nun indisches Frauenleben anbetrifft, so danke ich ständig meinem Schicksal, das mich im Westen auf die Welt kommen ließ, jedoch finde ich Hoffnung und Trost in dem Gedanken, daß die indischen Frauen alles tun, um ihre Lage zu verbessern. Keine getreue Schilderung des Landes darf es unterlassen, den Mut und die Selbstständigkeit der Frauen zu erwähnen, die sich seit mehr als 60 Jahren in organisierten Bestrebungen aller Art äußern, und ebenfowenig darf die Tatsache übergangen werden, daß eine Minderheit liberaler Männer im ganzen Lande diese Bestrebungen unterstützt. Im vorigen Sommer ließen die indischen Frauen Sturm gegen „Purbah“, weil von den zahlreichen Einschränkungen, denen Sinderinnen ausgesetzt sind, Purbah die verhängnisvollste und folgenreichste ist. Tausende von Frauen der obersten Kasten verlassen das Haus niemals von dem Augenblick an, da sie es als Braut betreten, bis zu ihrem Tode; das Leben flutet, von ihnen unbeachtet, an den Mauern der Zenena, des Frauenquartiers, vorüber. Verhängnisvoll sind besonders die gesundheitlichen Folgen, denn überall, außer in den Gärten der Reichen, fordert Purbah seine Opfer, die aus Mangel an Licht, Luft und körperlicher Bewegung zugrunde gehen; so sterben in Kalkutta auf einen Knaben sechs Mädchen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren an Tuberkulose. Auch die Vernachlässigung der Wöchnerinnen ist zum großen Teil Purbah zuzuschreiben; es verbietet, daß die indische Frau von einem Arzt gepflegt wird. So werden die Mütter unwissenden und schmutzigen Hebammen überlassen, und die Mütter- und Kindersterblichkeitsziffer Indiens ist eine der höchsten der Welt. Als im Sommer die Frauen von Bihar, einer Provinz Nordindiens, ihren Feldzug gegen Purbah unternahmen und an einem Julitage in den neun größten Städten Versammlungen einberufen hatten, waren die Säle von brahminischen und muslimischen Frauen überfüllt, die nach jahrelanger Zurückgezogenheit sich mutig in der Öffentlichkeit zeigten, um mit Namen und Rang für die gute Sache einzutreten; eine Liste der hervorragendsten Anwesenden wurde damals durch die Presse veröffentlicht.

Der stärkste und nachhaltigste Ausdruck indischen Frauenwillens aber war die im vorigen Jahr unternommene Agitation zugunsten der Heraufhebung des Heiratsalters der Mädchen. Jede indische Frau bezeugte damals das regste Interesse, man veranstaltete Massenkundgebungen und überschüttete die Gesehgeber in Delhi mit Telegrammen und Bittschriften; es wurde dann ein Geseh angenommen, welches das Heiratsalter von 13 auf 14 Jahre heraufsetzte. Dieser einheitliche und geschlossene Ausdruck weiblicher Wünsche und Bestrebungen war nur durch die Arbeit lokaler, zum größten Teil dem Allindischen Frauenbund angegliederter Organisationen möglich geworden. Der Bund hielt im vergangenen Frühling in Delhi unter Vorsitz der Fürstin-Witwe von Bopal seine zweite Jahresversammlung ab, zu der 175 Delegierte erschienen waren. Fürstinnen, nationalistische Führerinnen, Ärztinnen, Juristinnen, Pionierinnen auf dem Gebiete der Literatur, der Kunst, der Erziehung, der sozialen Arbeit, Vertreterinnen aller Schattierungen politischen und religiösen Bekenntnisse traten zusammen, um gemeinsam an der Förderung der Frauensache zu arbeiten. Der Hauptnachdruck wurde auf die Notwendigkeit eines Ausbaues des Mädchenunterrichts gelegt, da in Indien von hundert Frauen weniger als zwei lesen und schreiben können. Das Analphabetentum Indiens im Verein mit seiner ungläublichen Armut ist die hauptsächlichste Ursache seiner sozialen Rückständigkeit; wie die Dinge heute liegen, kann hier nur

die Regierung Wandel schaffen, und es ist nicht gerecht, die Schuld allein auf die indische Zivilisation und das indische Temperament zu schieben.

Die Frauenorganisation Indiens ist also in gesunder und hoffnungsvoller Entwicklung begriffen, doch gehen wir fehl, wenn wir diese Bestrebungen mit denen unserer westlichen Länder vergleichen wollen. Ich erlebte einmal eine in Verbindung mit der Jahresversammlung Indischer Nationalisten abgehaltene Frauensitagung, auf welcher Ghandi sprach. Etwa 10 000 Frauen waren erschienen, zum Teil mit ihren kleinen Kindern auf dem Arm, und kauerten angeeinandergeschmiegt auf dem Boden. Frauen des Volkes zumeist, Bauersfrauen und Gattinnen kleiner Beamten, mit Armbändern, Halsketten und Nasenringen geschmückt, als treue Anhängerinnen Gandhis in Saris von grobem, ungebleichtem, selbstgesponnenem Khaki gekleidet; hier und da leuchteten aus der Menge Gewänder von hellem Orange und Scharlach, Frauenblau und Grün, wie Blumen aus gelbem Sand hervor. Die Frauen saßen entschleiert, wie das in Gandhis Versammlungen üblich ist. Gandhi, eine schlanke, fast affektische Erscheinung, sprach englisch, so daß er nur von einem Teil seiner Zuhörerinnen verstanden wurde, die, ihre Kinder an der Brust, ihm die Worte von den Lippen abzulesen schienen. In dem heißen, überfüllten Zelt wurde während einer Viertelstunde kein Laut hörbar, so stark wirkte der Redner durch die Wärme seiner Stimme und den Ausdruck seiner Augen, als er die drei Forderungen stellte: 1. Erzieht euch selbst! 2. Spinn täglich. (Gandhi ist ein Gegner aller von Maschinen verarbeiteten Ware.) 3. Seid gut zu den verachteten niedrigen Kasten.

Die Versammlung war mir zuerst eine Enttäuschung — mir fehlte die Begeisterung, die ein Protest gegen untragbare Ketten auslösen sollte —, bis ich beachtete, daß der göttliche Funke nur in Stunden sprüht, die Höhepunkte sind einer langen Reihe von Jahren geduldigster Pionierarbeit, und daß schon die bloße Anwesenheit einer so großen Anzahl von Frauen einen ungeheureren Fortschritt bedeutete. Diese Pionierarbeit wurde und wird hauptsächlich vom Indischen Frauenbund geleistet, der 10 Jahre alt, 61 Zweigvereine und über 3000 Mitglieder umfaßt und der kürzlich eine namentliche Liste von 100 Frauen veröffentlichte, die wichtige Ämter im Staats- und Kommunaldienst und bei Gericht bekleiden. Ganz besonders ist die vor zwei Jahren erfolgte Wahl von Mrs. Saropine Naidu zur Vorsitzenden der Nationalistenversammlung als Nachfolgerin von Gandhi hervorzuheben, ein glänzendes Zeugnis nicht allein für ihre außerordentlichen Fähigkeiten, sondern auch für die Weitherzigkeit und Toleranz der Anschauung bei Männern in einem Lande, das eigentlich nur Unterwerfung unter jahrhundertelange Traditionen kennt. Mrs. Naidu ist eine Führernatur, in England erzogen, eine bekannte Dichterin, lange bevor sie sich mit Politik befaßte, und eine hervorragende Rednerin mit großen politischen und diplomatischen Gaben.

So nahm ich von meinem Besuch in Indien zwar das Bild einer zum Teil noch unter unwürdigen Verhältnissen lebenden weiblichen Bevölkerung mit heim, aber auch den Eindruck eines geschlossenen Willens, der in einzelnen Persönlichkeiten wie auch in der zielbewußten Frauenorganisation Indiens zum Ausdruck kommt.

Neue Formen der Keuschheit

Von Eliza Wenhaeuser

Als ich kurz nach dem Kriege, von einer ersten Auslandsreise zurückkehrend, die Elbe herauf fuhr und ihre Ufer von fast nackten, kaum mit notdürftigsten Badehöschen bekleideten weiblichen und männlichen Gestalten umsäumt fand, war ich ganz entsetzt über diesen Anblick, der der damaligen Stimmung und Lage so wenig entsprach, und schrieb einen fulminanten Artikel über die Entkleidung Deutschlands, der viel Resonanz fand.

Inzwischen hat dieses Entkleidungsfieber sich der ganzen Welt bemächtigt. Selbst die schönsten Schweizer Seen üben trotz ihrer einzigartigen Lage nicht mehr genügend Zugkraft aus, wenn sie nicht mit Badeanstalten besät sind, und auch die kleinste an See oder Fluß gelegene Kommune hat keine Ruhe mehr, bis sie ihren Badestrand „mit Zubehör“ hat.

Und wo kein Wasser ist, da sorgen die kniefreien Mädchen (denen die vorübergehende Mode der langen Abendkleider für den Tag absolut keinen Abbruch tut) wenigstens für eine teilweise Entkleidung.

Ob diese allgemeine Erscheinung ein Schwinden des Schamgefühls bedeutet?

In der tonangebenden Pariser „Revue de la femme“ versucht Pierre Seize diese Frage vom Standpunkt der Jungen und der Alten

zu beantworten, d. h. der alten Frauen, denn die alten Männer scheint er nach ihrem Standpunkt, wie sich selbst, zu den Jungen zu zählen.

Die alten Damen in Frankreich jammern also über die verlorengegangene Schamhaftigkeit, klagen, daß der Seebäderstrand nur noch ein Tummelplatz für Witbe und junge Adams sei, daß die Welt in diesem Sommer sich darin überbot, ihre Haut in den unwahrscheinlichsten Proportionen zu zeigen, daß im Rauchzimmer, das ehemals von den Damen gemieden wurde, die jungen Frauen und Mädchen heute auf den Tischchen mit gekreuzten Beinen, die den Blicken schutzlos preisgegeben sind, sitzen und wie die Schornsteine rauchen.

Dafür hat aber auch die Zotenreiherei aufgehört, sekundiert Pierre Seize einem alten Herrn, der die schwüle, kisterne Atmosphäre des früher ausschließlich männlichen Rauchzimmers schilderte zur Zeit des langen Frauenkleides, als bei Regenwetter das Sichtbarwerden des bloßen Fußknöchels die ausschweifendste Phantasie bei den Männern auslöste. Pierre Seize stellt dann die Frage: „Gut

Gast zu beachten, sich an- und auskleiden, sogar das Hemd ausziehen und sich nackt ins Bett legen; zur Rede darüber gestellt, entgegenneht sie, daß sie von solchem Schamgefühl nichts wüßten und daß kein Grund vorhanden sei, sich der von Gott geschaffenen Glieder zu schämen.

Und Lady Montague erzählt 1717 von den türkischen Damen in den Bädern von Sofia: „Die erste Reihe Diwans war mit Polstern und reichen Teppichen belegt. Darauf saßen die Damen. Hinter ihnen auf der zweiten Reihe ihre Skabinen. Alle waren ohne jeden Rangunterschied in der Kleidung; denn um mich gut englisch auszudrücken, waren sie alle splitterfarnack. Weder Schönheiten noch Mängel blieben verborgen. Dennoch gab es nicht das leiseste zweideutige Lächeln oder sonst eine schamlose Gebärde. Sie bewegten sich mit derselben majestätischen Grazie, die Milton an unferer gemeinsamen Stamm-Mutter rühmt.“

In England hingegen war es noch vor wenigen Jahrzehnten verpönt, das Wort Unterleib oder Organe, die sich in seiner Nähe befinden, in den Mund zu nehmen.

Ewiger Ring

Von Clara Blüthgen

Ich liebe den lichten Frühmond,
Der in weißen Frühlingswolken steht,
Und ich liebe den klirrenden Lenzwind,
Der über die abnennenden Fluren geht.
Ich liebe den herben Werdeduft,
Der aus frisch gebrochener Scholle steigt,
Liebe der Blumen scheues Kinderhaupt,
Das sich zur Mutter Erde herniederneigt.

Und der jungen Vögel hungrige Brut,
Im weichen Nest noch gebettet,
Eines Kindes blutwarme, zarte Hand,
Mit der Mutterhand eng verketet.
Was von Erde kommt, zur Erde geht,
Zum heiligen Ringe gegründet,
Mir, der Sterblichen, auf der Erde hier
Ewiges Leben verkündet.

denn die Phantasie kein Ziel mehr, wenn der Blick über die Tatsachen orientiert?“ Er beantwortet sie mit: „Es ist möglich“ und fügt hinzu: „Ich entdecke jedoch in der gegenwärtigen Freiheit der Kleiderfitten ein Element der Reinheit, die Ihnen (zur älteren Generation gewandt) unbekannt war.“ Und auf die erstaunten und ungläubigen Ausrufe und Rufe: „Der Reinheit? Wie?“ wiederholt er: „Sawohl, der Reinheit.“ Die Reinheit wird geboren, wo die Hypokrisie aufhört.“ Und dann erzählt er, wie er im Sommer an einem schönen warmen Tage männliche und weibliche Jugend in einer Szene beobachtet hat, die ihn förmlich verblüffte und die teils an ein Maleratelier, teils an eine Turnanstalt und teils an die Freistunde in einer Kleinkinderschule erinnerte. Junge Mädchen der besten Gesellschaftskreise ließen da an ihren Armen und Beinen, Hals und Brust von jungen, sehr ernst und wichtig aussehenden jungen Männern vergleichende Messungen vornehmen. Es handelte sich um die möglichste Annäherung an die Körperverhältnisse irgendeiner bestimmten Schwimmerin oder Tennisspielerin. Wo wir früher einen Schlaganfall riskiert hätten, zeigten diese jungen Vestiblen durchaus kaltes Blut und kommentierten die Resultate ihrer Messungen in der Sprache der Architekten.

Dem französischen Schriftsteller imponiert diese Haltung der jungen Leute, ihm gefällt ihre präzise, sachliche, wenn auch mitunter etwas brutale Ausdrucksweise, die jede Zweideutigkeit, die seiner Meinung nach vorher an der Tagesordnung war, ausschließt. Die genaue Kenntnis des menschlichen Körpers ist ihm eine sichere Gewähr für die Zukunft und Schönheit der Rasse.

In dieser Anerkennung liegt eine Verneinung des Schwindens des Schamgefühls. Sicher ist, daß es kein absolutes Schamgefühl gibt, sondern nur ein relatives, beständig in Fluß befindliches. Eduard Fuchs und Alfred Rind zitieren zum Beweise hierfür in ihrem interessanten Werk über die „Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit“ folgende Berichte.

Ein polnischer Offizier, der im Jahre 1658 über seine Feldzüge schrieb und sich sehr lobend über die dänischen Damen äußerte, tabelt jedoch ihre Unsitlichkeit, weil sie, ohne sich zu genieren und ohne den

Das Schamgefühl ist manchen Menschen angeboren, zum weitest ausgedehnten Teil ist es jedoch anerzogen und wechselt nach Zeit und Rasse.

Man kann daher begreifen, daß die heutige Jugend durch die Gemeinschaftserziehung, den Gemeinschaftsberuf und den Gemeinschaftssport das alte Schamgefühl vielleicht verloren hat, und es ist dies sogar zu begrüßen, soweit es sich um die Aufgabe von Heuchelei handelt. Aber alles begreifen und verzeihen heißt doch nicht alles billigen.

Sicherlich gestatten die heutigen Verhältnisse ebensowenig Schleppekleider auf den Straßen, wie allzu große Prüderie im Verkehr mit jungen Männern, und beim gemeinsamen Medizinstudium werden die Dinge beim richtigen Namen genannt werden müssen. Deshalb brauchten aber auch die kurzen Kleider nicht die Grenzen der Dezenz zu verlassen, und es ist bei gesellschaftlichen Unterhaltungen nicht nötig, die Sprache des Mediziners zu gebrauchen. Ganz besonders deprimierend wirkt es, wenn die Frau, was heute vielfach beobachtet werden kann, als Werbende oder mindestens zu sehr Entgegenkommende auftritt. Der große Zauber der Frau lag stets in ihrer Keuschheit und ihrer Zurückhaltung, der größte Reiz im Verkehr von Mann und Frau im Umwerben der letzteren. Diese Keuschheit und Schamhaftigkeit sollte bei aller Ehrlichkeit auch in ihren neuen Formen beibehalten werden.

Sollen Kinder Radio hören?

Von Elfriede Herrmann, Halle (Saale)

Es ist beim Radio-Apparat dasselbe wie mit allen physikalischen und technischen Apparaten: man muß sich erst an ihren Gebrauch gewöhnen. Ebenso wie man erst lernen muß, durch das Mikroskop etwas zu sehen, so muß sich das Ohr erst gewöhnen, mit dem Kopfhörer zu hören. Eine Schwierigkeit für das Ohr, die Sprach- oder Musikklänge im Radio aufzufassen, liegt natürlich darin, daß diese durch ein ungewöhntes Medium, den Apparat, hindurchgehen müssen.

— also durch etwas Totes, Metallisches, Mineralisches —, anstatt wie beim Hören von Mensch zu Mensch durch die bewegte, lebenserfüllte, sonnendurchwärmte Luft. Es kommt aber noch etwas anderes, ungemein Wichtiges hinzu, was man sonst meist nur wenig bewertet. Man übersieht nämlich leicht, daß das Hören nicht nur ein reines Kopfhören ist, daß es sich nicht nur zwischen Ohr und Gehirn abspielt, sondern daß die Gehörwahrnehmung dem Ohr vom ganzen Leibe aus vermittelt wird. Der Hörvorgang ist eng verbunden mit dem Gliedmaßen-system (wie Dr. Rudolf Steiner festgestellt hat). Daß z. B. die Arme stark beteiligt sind beim Hören, kann man bei jedem ganz kleinen Kind sehen, das sofort mit Armen und Händen zappelt, wenn Musik in seiner Nähe erkönt — und wie der Rhythmus eines modernen Tanzes oder die wiegende Melodie eines Straußschen Walzers in „die Weine fährt“, hat wohl jeder an sich selbst erlebt. Doch nicht nur auf das ganze Gliedmaßen-system wirkt der Hörvorgang ein, sondern auch der „rhythmische Mensch“,



Katharina Hertwig, Halle a. S., M. d. pr. 1.
spricht auf der Magdeburger Tagung

Wir können auf ein Jahrzehnt politischer Frauenarbeit innerhalb der Parteien zurückschauen, das reicher an Kämpfen und politischen Entwicklungen war, als jemand jemals voraussehen konnte. Nicht nur, daß die Frau plötzlich in ein neues Arbeitsgebiet gestellt und von allen Seiten schärfster Beobachtung und Kritik unterzogen wurde, sondern daß sie auch bei der politischen Arbeit und bei allen Kämpfen ihr Frauentum und ihre Eigenstellung behaupten sollte.

Später einmal wird man einsehen, daß man von dem heutigen Frauengeschlecht eine Riesenerleistung gefordert und daß diese im großen ganzen wie selbstverständlich in aller Schlichtheit ausgeführt wurde. Es handelt sich nicht um die immerhin beschränkte Zahl der Parlamentarierinnen oder der auf hervorgehobener Stelle einer Partei stehenden Frauen, die politisch mitarbeiten, es ist auch der Massen zu gedenken, die neben ihrem Beruf, ihrer Häuslichkeit aus Verantwortungsgefühl sich bemühen, die politische Arbeit verstehen und üben zu lernen. Es ist des Heeres von Frauen zu gedenken, die unermüdetlich sich in den Dienst der Kleinarbeit der Parteien stellen, zur Freude und bedingten Anerkennung der Männer. Die Frauen haben sich willig unter die männliche Führung in den Parteien gestellt, ihre politische Arbeit hat sich deshalb — bisher unter dem Parteizwang stehend — nicht als reine politische Frauenarbeit auswirken können. Ist das in der Zukunft uns noch vorbehalten?

Kath. Hertwig, M. d. pr. 1.

der sich in Atmung und Blutzirkulation auslebt, ist stark daran beteiligt. Gibt man sich ganz dem Anhören eines Musikstückes hin, so atmet man, je nach dem besänftigenden oder aufregenden Charakter desselben, langsamer oder schneller, das Herz klopft stärker, das Blut pulsiert rascher und strömt heißer vom Herzen zum Kopf.

Einen ähnlichen Einfluß wie das Anhören der Musik hat nun auch das Sprechen auf den Zuhörenden, wenn auch in geringerer Maße, darum entzieht es sich der Beobachtung auch noch leichter.

Es ist von großer Wichtigkeit, den Sprechenden vor sich zu haben — und so den Sprechinhalt nicht nur mit dem Ohr, sondern auch mit dem Auge, ja man könnte sagen: „mit allen Sinnen“ — in sich aufzunehmen. Da die Sinnesorganisation hauptsächlich im Kopf ihren Sitz hat, und die Eindrücke der Außenwelt — hier also das Gesprochene — direkt ins Gehirn überleitet, so wird durch sie im besonderen der denkende Mensch betroffen. Denn dieser denkende Mensch ist es ja, der durch die Sinnesorgane das Mienenspiel, alle Bewegungen, mit denen der in unmittelbarer Beziehung vor ihm stehende Sprecher seine Rede begleitet, lebendig in sich aufnimmt, und sich nun durch seine Denktätigkeit das Gehörte umsetzt zu Eindrücken, Begriffen, Bildern.

Zugleich wird aber auch hierbei wieder das rhythmische System, d. h. Atmung und Blutzirkulation, in Mit-Leiden-schaft gezogen, wird während des Hörens durch allerlei Gefühle bewegt und erregt — bis endlich das Gehörte auch der wollende Mensch bis in seine Gliedmaßen hinein aufgerufen wird — so daß er mit unwillkürlichen Bewegungen die Ausführungen des Erzählenden begleitet, und von ihnen sogar bis zu Laten (zum Gelfen, Fliehen usw.) hingerissen wird. So wird durch die lebendige Gegenwart des Sprechenden, durch die ganz unmittelbare Beziehung zu ihm der ganze Mensch, als denkender, fühlender und wollender, betroffen und aufgerufen. Mit seiner ganzen Wesenheit nimmt der Hörende — natürlich meist ganz unbewußt — an dem teil, was ihm der andere zu sagen hat. Dadurch wird eine innere, seelische Verbindung von Mensch zu Mensch hergestellt — man nimmt mit der Erzählung zugleich auch etwas von der Persönlichkeit, von dem Wesenhaften des anderen Menschen in sich auf. Man gibt sich durch das selbstvergessene Zuhören eine Weile dem Wesen, der Art des anderen hin, nimmt dadurch — wenn es auch meist wieder im Unbewußten bleibt und man nicht weiter darüber nachdenkt — teil an dem anderen, lernt ihn besser kennen, verbindet sich innerlich mit seiner Seele, mit seinem Geiste.

Wie verhält sich die Sache nun beim Radio, wenn man den anderen nur hört? Dadurch wird ausschließlich die Sinnesorganisation getroffen — ich sehe den Sprecher ja nicht, kann weder sein Mienenspiel, noch seine Bewegungen beobachten, die mir etwas von seinem Seelenleben, von der Anteilnahme seiner eigenen Gefühle an dem, was er mir mitzuteilen hat, verraten könnten. So sind alle persönlichen Beziehungen dabei ausgeschaltet, und weder mein rhythmisches System durch meine Gefühle, noch mein Willen wird irgendwie beeinflusst. Einzig und allein mein Kopf, mein denkender Mensch wird in Anspruch genommen. Es ist ein rein intellektueller Vorgang, der sich in mir vollzieht, und nur einzig der gedankliche Inhalt des Gesprochenen (oder des Musikstückes) spricht zu mir — zu meinen Gedanken. Das gleichzeitige optische Erfassen des Sprachinhaltes fällt aus, das wir oben in seiner ganzen Bedeutsamkeit zu erkennen versuchten. Beim Hören über den Radio-Apparat, der sogar den Klang der menschlichen Stimme verändert und ihn hart und metallisch macht — ist man eben nur hingegeben an den verstandesmäßigen Inhalt von Sprache und Musik.

Hört man nun viel — ja gewohnheitsgemäß Radio, so kann das natürlich nicht ohne Einfluß auf unsere Organisation bleiben — sie wird allmählich umgewandelt. Unser Seelisches bleibt ja bei diesem Hören immer ausgeschaltet und dadurch werden wir selbst seelenloser. Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie er sich beim fabrikmäßigen Arbeiten an der Maschine vollzieht. Seelenlos und öde wird auch hier durch die Maschine das Innere des Menschen, was der Maschinenarbeiter lebhaft empfindet und was ihm mit der Zeit sein Tun, ja sein ganzes Leben als sinnlos, als inhalts- und zwecklos erscheinen läßt. Das Seelische bleibt unbeteiligt, wird weder angeregt noch gepflegt und erleidet infolgedessen, wie alles Vernachlässigte, allmählich eine Verkümmern, eine Art Rückbildung. Dies kann mit der Zeit auch eintreten, wenn man sehr viel Radio anhört und dadurch, wie jemand mal erfreut feststellte, „Radioohren“ bekommt, d. h. sich angewöhnt hat, durch den Kopfhörer nur auf den intellektuellen Inhalt des Gesprochenen zu achten — hier feinen Schwingungen der Seele, den Ausdruck des Gefühls-mäßigen zu überhören und infolgedessen sich auch nicht davon heifer bewegen oder bis zum Wollen hinunter davon begeistern und mit-

reizen zu lassen. Dann hört man eben alles allmählich mit diesen „Radioohren“ an, verdedet in der eigenen Seele und entfremdet sich dem Mitmenschen. Man nimmt ja keinen Anteil mehr an seinem inneren Erleben, an den Gefühlen, die ihn bewegen — diese werden einem ganz nebensächlich gegenüber dem Intellektuellen, Verstandesmäßigen, das dann noch allein interessiert.

Diese Gefahr liegt überhaupt heute in unserer Gegenwartskultur und wird durch vieles Radiohören und das Genießen von Kunst und Musik durch den Radio-Apparat noch beträchtlich verstärkt.

Damit soll nichts gegen Radio an sich gesagt sein, das eine glänzende und bewundernswerte Errungenschaft moderner Technik ist, und nichts gegen ihre für Weltverkehrs- und Handelszwecke unerföhrlichen Vorzüge, die man in unserem Kulturbilde nicht mehr missen möchte. Bei letzterem aber kommt es ja auch mehr auf materielle Vorteile und nicht auf Seelenwerte an. Darum hat es aber sein Bedenkliches, das von Mensch zu Mensch wirkende Seelische beim Genuß von Kunst und Wissenschaft gewohnheitsmäßig (und vielleicht bequemlichkeithalber) dadurch fast ganz auszuschalten, daß man sie eben durch den Apparat, die „Maschine“ und damit nur intellektuell auf sich wirken läßt. Daß dies von feinfühligen Menschen ganz gefühlsmäßig als etwas Unangenehmes, ja Unerträgliches empfunden wird, beweist das Beispiel einer modernen großen Künstlerin, die sich lange gegen die Zustimmung sträubte, in den Sender hineinzusingen — bis sie sich eines Tages doch dazu überreden ließ. Und gleich, nachdem es geschehen war, erklärte sie ganz entsetzt, es niemals im Leben wieder tun zu wollen — es sei ein schreckliches Gefühl, in einen toten Apparat hineinzusingen, aus dem nichts Lebendiges einem entgegenströme — wo jeder Kontakt mit dem Zuhörer fehle, dessen hingebendes Aufnehmen doch erst die jedem Künstler notwendige Resonanz und das seelische Fluidum abgäbe, was zwischen Gebenden und Nehmenden unbedingt erst hergestellt sein müsse, um künstlerisch wirksam sein zu können. Aus denselben Gründen schlug der in Amerika weilende bekannte Künstler Fritz Kreisler ein außerordentlich hohes Honorar für eine Rundfunkübertragung aus. Er wolle sein Spiel nicht völlig „entpersönlichen und jeden künstlerischen Wertes berauben lassen“!

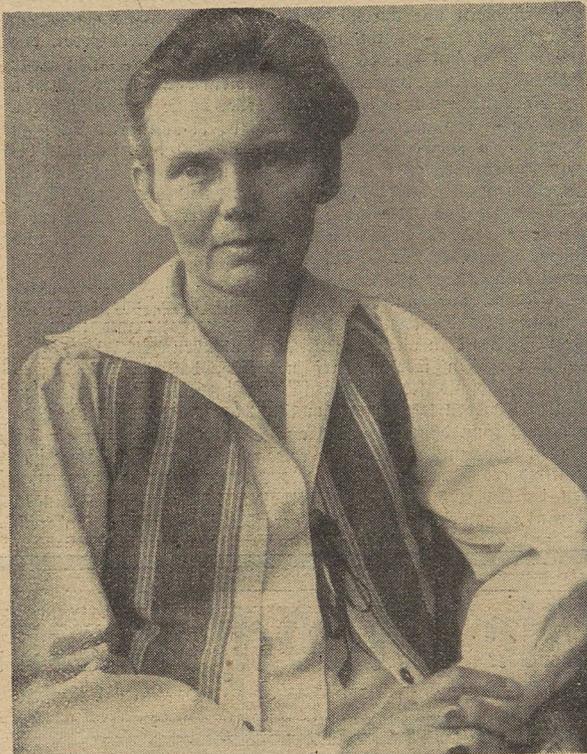
Wenn dies schon so lebhaft im Bewußtsein eines Erwachsenen empfunden wird — wie wird nun das gewohnheitsmäßige Anhören von Radiomusik und dergleichen erst auf ein Kind wirken — bei dem das Schädigende noch ganz im Unbewußten bleibt, aber darum um so intensiver und nachhaltiger wirken muß! Lassen wir ein Kind täglich Radio hören, so hindern wir seine Seele an ihrer vollen Entfaltung — wir machen es seelen- und gemütslos, wir tragen ein großes Teil dazu bei, aus ihm einen reinen Materialisten, einen kalten Verstandesmenschen zu machen, der seine Mitmenschen nicht versteht, keine sozialen Gefühle an ihnen und für sie entfalten kann, und ein reiner Nützlichkeitseigensinn und Egoist wird!

Vorschau auf die Sommermode

Von Ida Bort, Wien

Wer mit der Mode zu tun hat, den jagt ein wenig die Zeit. Denn während man sich tatsächlich noch des kommenden Frühling freut, jedem jungen Blatte Aufmerksamkeit schenkt und freudig jede aufspringende Knospe begrüßt, stecken die Modedesigner schon tief im Sommer — ja sind beinahe schon mit ihm fertig und halten Vorschau auf das, was der nächste Herbst bringen wird.

Vorläufig aber liegt uns dieser neue Herbst — dem Himmel sei Dank — noch so unheimlich weit, und wir begrüßen jubelnd die nahenden Sommertage und all das Schöne, das sie uns nicht nur in der Natur, sondern auch „modisch“ bescherehen. Und es ist viel, viel Schönes. Vor allem hat die kommende Frühling- und Sommermode in ihrem ganzen Gehabe etwas, das man mit dem naturgeschichtlichen Namen Mimikry belegen könnte. Vielleicht wissen speziell die, die es angeht, — also unsere lieben Damen —, noch aus der Schule her, daß Mimikry jenes Spiel der Natur ist, wonach Pflanzen und Tiere sich in ihrem Neuzug ganz und gar ihrer Umwelt anzupassen vermögen, und zwar darum, um von ihren Feinden nicht gesehen zu werden. Sie sind also z. B. grün, wenn sie im Blattwerk leben, grau resp. erdähnlich, wenn sie auf dem Waldboden haufen usw. Unsere Sommermode nun betont in gewissem Sinne auch dieses Anpassungsvermögen, sie schafft entzückende Sommerkleider, die in Material, Schnitt und Linienführung etwas blumig Frisches, Farbenfreudiges haben, hineinpaffen in die bunten Wiesen, die — ein köstlicher Teppich — uns verlocken zum Genießen sonnig freier Ferientage. Die Linienführung vor allem, das unbedingt Schlankte, bis über die Hüften anschniegsame, das erst von den Anien abwärts in weite, zipflige, blattartige, flatternde, immer aber



Dr. M. E. Lüders, Berlin, M. d. A.
spricht auf der Magdeburger Tagung am 3. Mai über das Thema
„Stellung der Frau im Familienreiche“

weit ausladende Teil zerfällt, erweckt den Eindruck umgestülpter Blütendolde. Der Oberkörper als schlanker Ruch — das Zerflattern des Rodes, die vielblättrige Blüte. Allerdings — dieses Mimikry hat keinerlei Verteidigungsabsichten! Im Gegenteil — Blumen wollen anziehen, erfreuen, und — gepflückt werden! Und wann wäre dazu besser Zeit als in den kommenden Tagen der blühenden, duftenden Rosen, mit denen unsere Frauen konkurrieren können, wenn sie sich den Geboten der neuen Sommermode unterwerfen. Durchgemusterte Imprindestoffe mit wunderbaren, eingestreuten Blumentuffs, dazu der halbblange Mantel in der Grundfarbe, orientalisches Muster, hunte Streifen, niedliche Tupfen — alles bewegt, belebt — eigenartig, abwechslungsreich, schon im Material. Wunderschöner gemustertes Muselin für Nachmittagskleider, immer mit langen, angelegten Roden, weit ausfallend, geteilt und immer die einfarbige, halbblange Tacke dazu. Das elegante Sommerabendkleid, vorläufig noch mit durchwegs langen Ärmeln. Nur das kleine Kleid, auch das Sportkleidchen aus Schantung, Tuffor, Wajschseide usw., darf ohne Ärmel sein, wird aber auch immer komplettiert durch eines der so feischen, losen, halbblangen Jäckchen. Wie überhaupt ohne Mantel oder Tacke kein Sommerkleid 1930 denkbar ist, es sei denn, daß das Cape seine Rolle übernimmt, denn Capes in jeder Form: lang, kurz, auch nur fragenartig, vorne geteilt, sind außerordentlich beliebt. Sehr interessant auch die verschiedenen „Fregolikleider“, die mehrere Stückchen spielen, wobei durch eine taktische Regie gerade dem Cape größere Rollen zufallen. Ein ganz entzückendes Imprindestoffkleid mit großen, matten Rosentuffs trägt eine weiche Tunique, die, rückwärts in eine der sehr beliebten Schleifen gebunden, ungemein grazios und reizvoll wirkt. Ausschnitt born spitz, im Rücken rund, lange Ärmel, am Handgelenk wohl eng, gegen den Arm aber weit und faltig ausladende Form. Nun bindet man die Wajsch der Tunique auf — wenn es am Abend kühl wird, legt sie sich als schönes Cape um den Hals; der langangelegte, wie Blumenblätter zerflatternde Rod wirkt ohne Tunique genau so elegant.

Ein zweites Fregoli-Verwandlungskleid: ein ganz entzückend blau-weiß kariertes Kleidchen, die gebusste Taille in normaler Höhe durch einen kleinen dunkelblauen Gürtel und Schnalle markiert. Erste

Form. Darüber knöpft man ein Faltenröckchen in der beliebtesten reichfaltigen Art, vorn nur durch vier Knöpfe in der Mitte geschlossen, der Mittelteil bleibt geschlitz, läßt, wie ein eingesehtes Gobel, das karierte Röckchen des Kleides sehen, das zu dem glattblauen Rocke die hübsche blauweiße Bluse zeigt. Darüber ein dunkelblaues Säckchen. Also — ein dunkles blaues Kostüm mit heller Bluse — zweite Form. Und endlich — das abgeknöpfte dunkelblaue Röckchen als Cape zu dem blauweißen Kleide — die dritte Form. All das, in jeder beliebigen Farbe herstellbar, ermöglicht in nicht kostspieliger Weise dem Verlangen nach „nicht immer dasselbe“ nachzukommen. Denn — die so hübsche und billige Kunstseide kann gerade für derlei ruhig herangezogen werden. Sehr beliebt ist das Kostüm mit längerer und halblanger Jacke oder Mantel und der hellen, in der Farbe natürlich passenden Bluse, die je nach Figur als „Tud in — Bluse“ oder herausgeschöpft, auch an den Rock geknöpft wird, wie wir schon erwähnten. Für die Kostüme beliebt Wollegeorgette und natürlich immer noch Tweed in allen erdenklichen Ausführungen.

Nicht vergessen werden darf natürlich, daß das *Volerojäckchen* gleichfalls sehr beliebt ist und insbesondere bei leichten ärmellosen Kleidern sehr angenehm ist. Man trägt es auf der Promenade, und kann dann, wenn es aus Tansen geht, leichter die sich ergebenden erhöhten Temperaturen ertragen, weil man es ablegt und es ärmellos als Tanzkleid wirkt. Als Aufputz nach wie vor duftige Spitzen, die übrigens auch, in wunderbaren, kostbaren Ausführungen zu überaus eleganten Abendkleidern verarbeitet, von ganz besonderem

Effekt sind. Auch zu ihnen gehört immer der leichte Seidenmantel, Jabots, Gulpenmanschetten, Reinetragen zu den Blusen mit festen Herrenkrawatten, wenn der etwas sportliche Charakter betont werden soll.

Daß Schuhe und Strümpfe sich in den Farben auch immer anpassen müssen, bleibt jetzt schon Gesetz.

Im allgemeinen sind die Hüte groß, sehr abwechslungsreich in Form, Material und Aufputz. Zu den leichten Kleidern fast durchweg aus Stroh, und zwar Strohstoff, der stellenweise auch Tweedcharakter kopiert. Blumen und Band schmickeln sehr zu Gesicht. Auch die kleinen Hüte betonen immer das Sommerlich-Leichtere.

Es ist erfreulich, daß unsere Mode diesmal jedem strengen Diktat ausweicht, konzilient alles Schöne gelten läßt, dem sie nur eine gewisse Richtung gibt, die dann individuell befolgt — oder umgangen werden kann. Sie hat damit auch dem Kriegsgeschrei für und gegen den langen Rock ein Ende gemacht — denn — wenn auch das „Kniefrei“ — glücklicherweise wirklich überwunden ist, so ist damit dem festen kurzen Kleide doch der Weg freigelassen, nur soll es eben doch bis an die Wade reichen. Genauer — das Trotteurkostüm oder das Laufkleidchen „soll“ 30—35 Zentimeter vom Boden sein, das kleine Abendkleid bis an die Knöchel reichen! Aber, die Mode ist eben jetzt sehr liebenswürdig und läßt sich ein paar Zentimeter gern abschmeicheln — besonders dann — wenn es sich um sehr hübsche Weine handelt. Wenn nicht — dann, bitte, lieber 5 Zentimeter zugeben!

Die Mädchen

Roman von Edna Ferber

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander

In unserem Roman „Die Mädchen“ von Edna Ferber machen wir unsere Leserinnen mit einer Schriftstellerin bekannt, deren Werke außer in Amerika in England, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden und in der Tschechoslowakei erschienen. — Ihre Bücher haben überall berechtigtes Aufsehen erregt und große Erfolge in all den genannten Ländern erzielt; fast eine Million erreicht die Auflagenziffer. — Der Roman spielt in sehr interessanten amerikanischen bürgerlichen Kreisen, die den meisten deutschen Lesern wohl ziemlich unbekannt sein dürften und ist ein frisches, bisweilen burleskes und amüsanter boshaft geschriebenes Werk. Es ist ein Buch voller Wärme und Wahrheit. Seine Frauentypen sind ebenso wirklichkeitsstreu gezeichnet wie ihre Umwelt. Unter der frischen, froh anmutenden Außenseite des Romans spielen sich Tragödien des Frauenlebens der letzten Generation ab. Das Buch bringt die erschütternde Tatsache voll zum Bewußtsein, wie viele wertvolle Frauentalente den Vorurteilen und dem Familienegoismus geopfert wurden und — leider noch werden. Denn noch herrscht die in dem Buch geschilderte zweite Generation. Keineswegs ist die Befreiung der Frau allgemein. Es ist ein Glück, daß eine junge Generation heranwächst — verkörpert in Charley —, die ohne Furcht und Meue durch das Leben geht, aber auch tapfer alle Folgen ihres Tuns auf sich nimmt und dafür einsteht, die um jeden Preis wahrhaft im Denken und Tun sein will und Wärme und Mütterlichkeit mit Sachlichkeit und einem gesunden Egoismus zu verbinden weiß.

Man kann die Sache so und so anfangen. Entweder den Leser auf gut Glück und ohne Umschweife auf die Mädchen loslassen und ihn die nähere Bekanntschaft nach besten Kräften selbst schließen lassen, oder ihn so ausgefuchst geschickt in ihr Familienleben einschmuggeln, daß sie nicht einmal aufsehen, wenn er ins Zimmer kommt oder hinausgeht; oder man kann ihm alle drei hübsch ordentlich der Reihe nach in bezug auf Alter, Milieu und Lebensgeschichte präsentieren.

Im letzten Falle müßte man mit der Großtante, Charlotte Thrift, unverheiratet, 74 Jahre alt, den Anfang machen; dann käme ihre Nichte und Namensschwester Lottie Rayson, unverheiratet,

32 Jahre alt, und schließlich Lotties Nichte und Namensschwester Charley Kemp, gleichfalls unverheiratet, 19½ Jahre alt; aber der Leser kann Gift darauf nehmen, daß zu ihr im Leben niemand Charlotte gesagt hätte. Wer nun nach alledem entsetzt ausrufen möchte: „Was, eine Geschichte von lauter alten Jungfern!“, dem müssen wir leider vollständig recht geben. Obwohl man bei genauerem Zusehen die alte Großtante Charlotte gar keine alte Jungfer nennen würde. Wenn eine Frau erst einmal 74 Jahre alt geworden ist, ohne geheiratet zu haben, so hat sie so etwas Geschlechts- und Zeitenloses, ja, etwas Monumentales an sich, wie eine Kathedral oder eine Mammutkieser. Vielleicht trifft die Bezeichnung auf die frische, flinke Lottie mit ihrem ausgeprägten Sinn für Humor in ihrem weißen Wollweater und ihren Turnhosen zu Gesicht bekommen hat, so wird er diese Bezeichnung ganz und gar absurd finden und widerrufen müssen. Charley gehört zu dem Typ, vor dem unser Zeitalter voller Verwunderung und nicht ohne Entsetzen stehen bleibt. Charley spricht mit größtem Freimuth über Dinge, von denen Tante Charlotte noch nicht einmal gehört hat. Gynäkologische, psychoanalytische, politische, metaphysische und eugenische Ausdrücke kommen ihr mit spielender Leichtigkeit über die Lippen. Deshalb aber gehört Charlotte beileibe nicht zu den „Intellektuellen“, wie man heute mißverständlich so gerne sagt. Nichts wäre ungerechter. Selbst ihre Freunde müssen, wenn auch widerwillig, zugeben, daß sie einen ganz gefährlichen Backhand übers Neck jagt, und daß sie schon beinahe wie eine Berufstänzerin tanzt. Vor allem „Sentimentalen“ hat sie einen ausgesprochenen Abscheu. Aber fast ebenso heftig haßt sie überschwengliche Liebesgeschichten, Normalwäsche, Korsetts, äußere und inere Schmierigkeit, Lügen und körperliche und seelische Verfehlung. Am vorteilhaftesten sieht sie in einem weißen, flauschigen Sweater aus. Irgendwelche fabelhafte Gewänder passen nicht zu ihrer Erscheinung, die vielleicht eine Spur zu schmal und knabenhaft ist.

Die Verwandtschaft zwischen Charlotte, Lottie und Charley ist wirklich denkbar einfach, obgleich sie für den Außenstehenden auf den ersten Blick etwas verzwickelt erscheinen mag. Großtante, Nichte, Großnichte: das wußte in gewissen südlichen Chicagoer Kreisen jedes Kind, ebenso wie niemals jemand zu Lottie „Charlotte“ oder zu Charley „Lottie“ sagte, obwohl auf alle drei die Bezeichnung „eins der Christlichen Mädchen“ durchaus zugetroffen hätte.

Die Thrifts gehörten zu dem im südlichen Teil von Chicago lebenden alteingesessenen Familien, seitdem Jaak Thrift im September 1836 mit der Eisenbahn, dem Dampfer, dem Fluß- und Kanalboot, dem Seeschiff und dem Pferdewagen die weite Reise aus dem heimatlichen New York nach der reichlich primitiven Niederlassung an den Ufern des träge dahinfließenden Flusses zurüdgelegt

hatte, dem die Pottawatanie-Indianer den Namen Che-ca-gou gegeben hatten. Man begriff sofort, warum sie die Stadt nach der bei ihnen hochgeschätzten Knoblauchpflanze benannt hatten, wenn der Wind einmal von der Prärie herblies, statt wie gewöhnlich vom Michigansee. Hierher also kommt tante Charlotte. Und doch ist die Berufung fast übermäßig, sie zunächst einmal ganz links liegen zu lassen und eilends zu Lottie Rayson weiterzugehen, die eben selbst mit der gleichen Eile durch den blaugrauen und lachsroten Sonnenuntergang nach Hause strebt.

Es ist sehr lustig, so mit Lottie um die Wette zu laufen, man kommt nur vollkommen außer Atem dabei. Lottie ist schon ein Perl mit ihrem feinen, kergengeraden Rücken, den kräftigen, etwas kurzen Beinen, den vernünftigen Schuhen und dem gutstehenden Schneiderkleid. Dabei innerlich ein richtiger kleiner Kobold. Alle diese Einzelheiten erklären wohl die Leichtigkeit, mit der sie die langen Häuserreihen Chitagos hinter sich ließ. Das heißt, die letztgenannte Eigenschaft müssen wir doch vielleicht noch besonders unterstreichen. Bei einer unversehrten Frau von einigen dreißig Jahren vermutet man so leicht kein übermütiges Herz. Man sollte vielmehr meinen, sie sei ausgeglichen, tüchtig und durch und durch praktisch. Lottie wußte das ganz gut und hielt den kleinen Teufel wohlweislich und sorgfältig verborgen. Und doch kam sie sich oft vor wie eine Sechzehnjährige, vollkommen ohne jede Verantwortung, daß sie unbedingt an stürmischen Tagen am Seeufer entlang rennen und sich den feinen Sprühregen ins Gesicht wehen lassen mußte; oder auch hinaus nach Wehe Maure oder sogar nach Beverly Hills lief, wo kaum noch jemand wohnte und wo man schon einmal den Hut abnehmen und sich ordentlich austoben konnte, ohne gleich von unten scheel angesehen zu werden. Das war ja wohl das beste Mittel, um das Allzubielen an Gefühl loszuwerden. Nicht etwa, daß Lottie etwas daran gelegen gewesen wäre. Im Gegenteil. Aber man kann sich nun mal mit zweiunddreißig Jahren nicht wie ein übermütiger Wadfish benehmen, ohne die konservativen Gemüter der lieben Mitmenschen aufs tiefste zu beunruhigen. Lotties Mutter, Frau Carrie Rayson, hätte sich namenlos entsetzt bei dem Gedanken, daß man sich in der Nachbarschaft über ein Mitglied der Familie in dieser Weise aufregte. Trotz der reichen Erfahrung ihrer sechsundsechzig Jahre ahnte Frau Carrie Rayson herlich wenig von den chemischen Gesetzen menschlicher Lebensvorgänge. So hätte sie wissen müssen, daß man ein Mädchen wie ihre Tochter Lottie nicht ständig unter Druck halten darf, wenn nicht eines Tages eine fürchterliche Explosion erfolgen soll.

In diesem Märztag waren jedenfalls in Lottie wieder einmal alle kleinen Teufel losgelassen. Ein solcher Nachmittag in einem Zimmer voller schwäbender Damen, die alle ungefähr so alt und so ähnlich gestellt waren wie sie, erzeugten in Lottie mit großer Wahrscheinlichkeit diese Wirkung. Sie stürmte heimwärts und stellte innerlich fest, daß sie diese Art Geselligkeit unausstehlich fand, und daß es schade war um die vergessene Zeit. Beck Schäfer hatte die anderen in ihrem elektrischen Automobil mit nach Hause genommen. Lottie dagegen war unversehens von einem Widerwillen gegen den glänzenden Lackierten Kasten, gegen den geschliffenen Blumenhalter in Form eines Füllhorns, die graue Samtpolsterung und die mit Quasten ge-

schnürten Gurte gepackt worden und hatte es vorgezogen, zu gehen, obwohl sie wußte, daß sie dadurch zu spät nach Hause kommen würde.

„Na, die schlanke Linie,“ hatte Beck Schäfer gefragt und ihre eigene rundliche kleine Person im Führersitz zurechtgesetzt.

„Luft schnappen,“ hatte Lottie nicht ganz aufrichtig geantwortet und tief Atem geholt. Sie trat vom Bordstein zurück; der Wagen rollte, prachtvoll anzusehen, davon. Durch die gläsernen Scheiben sah man lauter elegant bekleidete Frauenschultern, Pelze, weiße Handschuhe und farbige Damenhüte. Lottie hielt zum Abschied die Hand hoch, mit der Handfläche nach außen, als das prächtige Fahrzeug geräuschlos dabonglitt, mühelos um eine Ecke bog und ihrem Gesichtsfeld entschwand.

So schlenderte sie durch den leichten Abendnebel nach Hause, und der übermütige Märzwind faßte ihre Röde. Röde? Wir sind im Jahre 1916, und die Frauen tragen unterwärts Schlüpfer und keine Unter Röde mehr. Vom Michigansee her roch es nach Fisch, wie immer im März, von den Viehhöfen her nach Dünger, wenn der Wind von Westen kommt, und im übrigen nach Rauch von der Eisenbahn und den Millionen lustig darauf losqualmender Schornsteine; eine ganze Wolke ineinander übergehender und sich vereinernder Gerüche, die für ihre an nichts anderes gewöhnte Nase Wehrauch waren.

Sie ging sehr schnell und dachte scharf, wenn auch ohne Zusammenhang. „Was haben wir uns heute nachmittags nicht wieder alles vorgelesen. Ein- oder zweimal freilich kamen wir der Wahrheit näher, als unbedingt angenehm war . . . Beck hat eine Zunge . . . na! Nun habe ich Celiass Kuchenrezept doch richtig wieder vergessen . . . Beck's Weine . . . ich habe noch nie so . . . so unmögliche Weine gesehen . . . graue Strümpfe sollten für dicke Weine einfach verboten werden . . . das ganze Zimmer schien voll davon . . . Was für ein hübscher Sonnenuntergang. Ich ginge gern wenigstens einen Augenblick an den See hinunter . . . nein, lieber nicht, wo wir Gäste zum Abendessen haben . . . Da sagen die Leute immer, Chitago ist häßlich, und dabei . . . Morgen könnten wir eigentlich in die Stadt gehen und nach dem blauen Kostümfuß sehen, Trikotine, denke ich. Ob Mutter wohl mitkommt? . . . Diesmal wäre es doch wirklich nett . . .“

Hier holte Lottie tief Atem; ihre Magenerven beruhigten sich schon wieder. Sie war eigentlich fest überzeugt, daß die Mutter gerne mittam. Sie tat es ja fast immer.

Also hatten wir hier wieder Schritt mit Lottie Rayson, während Großtante Charlotte, ein nachdenkliches altes Jüngferchen im schwarzen Seidenkleid, irgendwo ganz dahinten geblieben ist. Wir haben leider nun einmal mit Leuten in alten schwarzen Seidenkleidern nicht allzuviel Geduld und vergessen ganz, daß sie auch einmal schlank und temperamentvoll waren, frische junge Gestalten in Reifröcken, die sich manchmal hinten bedenklich in die Höhe schoben und unwahrscheinlich lange, schön gefrauste Damenhöschen sehen ließen. Großtante Charlottes Röde waren für ihr ganzes Leben von ausschlaggebender Bedeutung gewesen.

Charlotte Thrift hatte gerade ihr achtzehntes Lebensjahr vollendet, als der Bürgerkrieg ausbrach. Aus dieser Zeit existiert ein ganz entzückendes Bild von ihr im Reifkostüm. Sie trägt einen steif-

Von Generation zu Generation

vererbt sich die Erkenntnis, daß unser Haus in bezug auf

Wäsche von Qualität

weit über die Grenzen von Halle hinaus führend ist. Unser sich ständig vergrößernder Kundenkreis weist Namen auf, deren Träger schon vor einem halben Jahrhundert ihren Bedarf bei uns gedeckt haben. — Wir werden unserem Grundsatz, nur beste Waren zu äußersten Preisen zu liefern, auch in Zukunft treu bleiben.

Weddy-Pönicke & Steckner ^{A.}_{G.}

Halle a. S., Leipziger Straße 6 u. 7

Das große Sonderhaus für Wäsche aller Art, Gardinen, Teppiche, Metallbettstellen, Jugendbekleidung usw.

Trempigen Gut mit einer Feder, und man fragt sich unwillkürlich, wie sie mit diesem Rock jemals hat auf einem Pferde sitzen können. Das Bild verrät nicht, was für eine Farbe die Feder gehabt hat, aber man kann es unschwer erraten. Es ist auf jeden Fall eine blendend schöne Feder, die ihre Schulter zärtlich streichelt. Mit der einen Hand rafft sie die Falten ihres weiten Reitrockes zusammen, freilich nur ein ganz klein wenig, in der anderen Hand hält sie sorglos eine Rose. Ihr junges Gesicht wirkt in seiner Ernsthaftigkeit schon beinahe streng. Das mochte an ihren Augenbrauen liegen, die für eine Frau vielleicht wirklich etwas zu schwer und dunkel waren. Und doch liegt über dem Gesicht so viel Glanz, so viel Leben und Bewegung, daß es nur eine Deutung zuläßt. Großtante Charlotte bewahrt das Bild noch irgendwo auf. In einem ihrer seltenen Anfälle von sanfter Aufräumwut findet sie es dann und wann in der alten Pappschachtel, die sie ganz unten in einer alten Truhe in ihrem Schlafzimmer versteckt hat. Dann nimmt sie das Bild wohl auch heraus und betrachtet es mit einem merkwürdig unpersönlichen Ausdruck, als handele es sich um eine fremde Photographie. Ueberhaupt betrachten ihre alten schwachen Augen die Welt mit einer merkwürdigen Objektivität. Es scheint wirklich, als sei sie mit ihren vierundsiebzig Jahren über alle Erregungen des Gemütes, über Menschen und Ereignisse hinausgewachsen. Sie lebt gleichsam auf einer ganz anderen Ebene und sieht, wägt und prüft mit der leidenschaftslosen Objektivität eines strengen alten Götzbildes.

Die Photographie des gertenschlanen jungen Mädchens in dem hauslichen Reitkleid war in den fünfundfünfzig Jahren längst vergilbt, als ihre Großnichte Charley Kemp in ihrem Neffeosium des zwanzigsten Jahrhunderts vor ihr erschien: ein ärmelloses Jackett, das nur wenig über die Hüften reichte, kurze Hosen, oben von gehöriger Weite, aber um die Knie eng anschließend. Großtante Charlotte sagte nur: „So also sieht das heute aus?“ und man spürte förmlich, wie vor ihren alten Augen das Bild jenes anderen jungen Mädchens mit der Feder und der Rose erstand, deren kleines Köpfchen in dem hohen Reittüfel so bescheiden unter dem weiten Rock hervorlugte.

„Gefällt dir's nicht?“ Charley hatte an ihrem kleinen Persönchen herabgesehen und mit der Reitherte ihre glänzenden braunen Reittüfel bearbeitet, weil ihr das irgendwie sehr flott vorkam. Charley ging nämlich gern und oft ins Theater und hatte diese Bewegung offensichtlich auf der Bühne gesehen.

Großtante Charlotte hatte ihre welken, allen Lippen zusammengepreßt, ob aus Amüsament oder Mißbilligung war nicht ganz klar. „Na, es ist schon ein bißchen komisch. Und häßlich auch. Aber du siehst nicht häßlich darin aus, Charley, und erst recht nicht komisch. Du siehst aus wie ein richtiger hübscher Junge.“

Ihre Augen blickten liebevoll und leicht amüsiert. Mit diesen Augen hatte es übrigens eine traurige Bewandnis: Sie litt an fortschreitendem Star und sah immer weniger. Nein äußerlich waren sie auffallend hell und scharf, vielleicht durch den Kontrast der tiefen Augenbrauen, die durch ein neckisches Spiel der Natur dem Altersprozeß widerstanden hatten, der Haar, Wangen, Lippen, Haut und Gestalt seinen Stempel aufgedrückt hatte. Die Frauen waren nach wie vor tiefschwarz, zwei trottsige Säulen in dem elfenbeinfarbenen eingefallenen alten Gesicht. Das gab ihr einen finsternen und beinahe zhmischen Ausdruck, der doch ganz und gar nicht stimmte. Man konnte sich beinahe vor ihr fürchten.

Vielleicht deuteten diese Augenbrauen darauf hin, daß auch in Charlotte Thrist etwas von der eisernen Energie verborgen lag, die ihrem Vater, Jaak Thrist, als jungen Auswanderer während der ersten Jahre mühsamer Tätigkeit den Nacken steif gehalten hatte. In Chicago gibt es heutzutage eine Unmenge grollender Enkel und Enkelinnen, die einem gleich erzählen, daß sie heute ungezählte Millionen besitzen könnten, wenn ihre leichtsinnigen Herren Großväter zur richtigen Zeit gewisse Bauplätze für zwei und einen halben Dollar in bar gekauft hätten, was sie sehr wohl gekonnt hätten. Allerdings, wenn es allen, die einem dies erzählen, nach Wunsch gegangen wäre, dann gäbe es heute in Chicago nur Millionäre und Großgrundbesitzer; und nur durch ein Wunder hatte die Menge der Landhungerigen befriedigt werden können.

Auch Jaak Thrist hatte zu diesen leichtsinnigen Vorfahren gehört. Er hatte wohl Grundstücke gekauft, aber in der irrigen Annahme, daß das Wachstum und die Zukunft der Stadt am Süds, statt am Nordufer liegen würde. Das Südbiertel von Chicago war zu jener Zeit eine öde Grasfläche, wo die Wölfe in den Winternächten heulten und wo im Sommer Blumen in so verschwenderischer Fülle wuchsen, daß man in einem Blütenmeer versank. Jaak Thrist war sich sehr klug und weitsichtig vorgekommen gegenüber seinen Zeitgenossen, die nicht so wie er in die Zukunft schauen konnten. Sie

hatten Grundstücke im Norden gekauft. Dort hatten sie sich auch angebaut. Jaak Thrist baute sein Haus in der Wabashallee. Er hatte kühn prophezeit, daß er eines Tages weit unten im Süden ein richtiges kleines Landgut besitzen würde. Es würde schon noch so weit kommen, erklärte er, daß ganze Straßenzüge voller Häuser dort unten aus dem Boden schießen würden. Er wurde nicht schlecht ausgelacht. Im übrigen stand es bei den ganz klugen sowieso fest, daß St. Charles, als die viel ältere Stadt, Chicago bald überholen und die Hauptstadt des Westens werden würde.

In den Büchern über die ersten Anfänge Chicagos existiert ein Porträt von Jaak Thrist als würdiger Stadtvater mit einem unbeweglich harten Gesicht, mit allem, was dazu gehört: hohen Stiefeln, Rohrstock, dicker Uhrkette und Nackenbart. Weder Zeit noch Ort waren für Schwächlinge geeignet. Wer so wie er als junger Mensch voller Hoffnung aus dem Staate Dorf hierhergekommen war, um in diesem Durcheinander von Schlamm, Sumpf, Indianern, Blockhütten und zweirädrigen Karren — anders konnte man damals Chicago nicht bezeichnen — sein Glück zu machen, der hatte eine gute Portion Eisen in den Knochen verdammt nötig.

Es ist für ihn durchaus bezeichnend, daß er bis zu seiner Heirat in dem „Neuen Alkoholfreien Hotel“ (Wohnung und Verpflegung zwei Dollar die Woche, Wäsche extra) gewohnt hatte und nicht in dem viel beliebteren Saugenash Hotel, das einen fidelen, lebenslustigen Franzosen, Mark Beaubien, zum Besitzer hatte, der manches Mal seine Geige von der Wand nahm und voll jugendlicher Behendigkeit die Quadrille anführte. Das war nichts für Jaak Thrist. Er hatte buchstäblich die Aermel hochgetrempelt und sich in die Arbeit gestürzt. Er hatte selten genug Gelegenheit, seinen flaschengrünen Schoßrock mit den goldenen Knöpfen und die hellgrauen Hosen anzulegen, die er von zu Hause mitgebracht hatte. Aber schon nach zwei Jahren hatte er eine Art Gemischtwarenhandlung und eine Matlagagentur in der Lakestraße eröffnet und einen Bauplatz in der Wabashallee gekauft, den er später tüchtigerweise weiterverkauft hatte. Dann hatte er seine Braut in der alten Heimat benachrichtigt. Die junge Dame verließ ihr behagliches, elterliches Haus und machte sich auf die lange, beschwerliche Reise, die noch einmal so schwierig war wie damals die ihres zukünftigen Gatten. Man muß es ihr unbedingt hoch anrechnen, daß sie nicht davor zurückschreckte, aber sie hatte es auch nachher gar nicht leicht, bis sie ihre bisherigen Ansichten über das Leben mit ihrer neuen, mehr als primitiven Umgebung einigermaßen in Einklang gebracht hatte. Die Briefe, die sie nach Hause schrieb, sind in ihrer Weise so typisch und aufschlußreich, daß sie wenigstens auszugsweise hier wiedergegeben werden mögen.

„Das Leben in diesem komischen Nest ist schon mehr als langweilig; es gibt wenig Betrieb, keine Wälle, keine Gesellschaften; ab und zu geht man mal auf die Jagd oder reitet aus; es gibt eine Menge lichtschenes Gesindel, und heute, nach dem Regen, eine Unmenge Schmutz, der unbedingt dazu gehört. Das Wasser ist geradezu unwahrscheinlich schlecht, und wir können uns nicht anders helfen, als unentwegt Tee und Kaffee zu trinken, immer zwei Tassen Kaffee auf eine Tasse Tee. Das Wetter ist sehr mild gewesen, es hat nicht einmal genug Schnee gegeben, um den Präriebrand zu löschen. Wenn das Wasser im Michigansee noch ein oder zwei Jahre so weiter steigt, so wird Chicago und Umgegend bald eine einzige Wasserfläche bilden, und die Bewohner dieser schönen Stadt werden sich alle eine neue Heimat suchen müssen, und ich für meinen Teil werde besagte Heimat sicherlich weiter östlich finden. Jedermann bewundert meine hübschen Sachen aus New York, meinen kirschfarbenen Schal, mein Ginghamkleid mit dem Seidentreifen, meinen maullbeerfarbenen Tuchmantel und mein schönes Varet, das in New York nur 3,50 Dollar gekostet hat. Die hiesige Putzmacherin sagte, es würde in Chicago glatt 8 Dollar kosten; aber das halte ich doch für etwas übertrieben. Hier tragen die Damen nur eine Falbel an ihrem Rock. Sogar mein dritbestes Kleid, das braun und weiß karierte, hat drei. Der Schmutz ist hier derartig bodenlos, daß die Männer hohe Schafstüfel tragen und wir Frauen nur in zweirädrigen Karren ausfahren können, die an vielen Stellen bis an die Achsen im Schlamm versinken. Ab und zu stecken in dem Dreck Schilder mit der Aufschrift: „Vorsicht, kein Grund!“ Unsere neuen Möbel sind auch gekommen. Unter anderem ein wunderschöner Teppich mit roten und grünen Blumen für Salon und Wohnzimmer. Wenn die Flügeltüren auf

„Undine“ Deine Waschanstalt
Albrechtstr. 25
Ruf 31138 Meckelstr. 7.

sind, heizt der Ofen beide Räume. Die Märkte hier sind wirklich ausgezeichnet. Wir bekommen jede Art Fleisch zu 16 Pfennig das Pfund, Würstchen, Wildbrett, Rindfleisch, Schweinefleisch, kurz, alles, bis auf Geflügel. Obst hingegen gibt es nur wenig. Ich sah gestern auf dem Markt ein paar Weintrauben. Sie waren ganz staubig von Sägespänen. Aus Spanien wahrscheinlich. Wir lief das Wasser im Munde zusammen. Jeden Tag kommen die großen Prätischoner, wie sie hier heißen, bei uns vorbei. Sie kommen ganz aus dem Osten her. Die Indianer finde ich einfach abscheulich, obwohl ich Haat gegenüber nichts davon geäußert habe. Sie sind gräßlich schmutzig und kein bißchen edel, wie es in unseren Geographie- und Geschichtsbüchern immer behauptet wird."

Sie gebar Haat Christ zwei Kinder und entledigte sich dieser Pflicht mit so viel Umsicht und Zurückhaltung, wie man sie bei einem derartigen körperlichen Vorgang nur irgend ausbringen kann. Es waren zwei Mädchen. Ich glaube beinahe, sie hätte in einem Kinde männlichen Geschlechts etwas Unschickliches gesehen.

Charlotte war die erstegeborene dieser beiden Mädchen. Carrie, die zweite, kam volle zehn Jahre später. Die ganze Zeit und die Stadt selbst waren voll seltsamer Widersprüche und Schwankungen. Vermögen entstanden gleichsam über Nacht in der Hauffe um 1835 und gingen ebenso plötzlich zwei Jahre später in dem allgemeinen Bankrott wieder zugrunde. Den einen Tag war Chicago ein vom unternehmerischen Standpunkt aus vollkommen hoffnungsloses Dorf aus lauter alten Bretterbuden, und schon am nächsten eine im Entstehen begriffene Großstadt. Der Feuerwehrball war das gesellschaftliche Ereignis der Saison, und die neue Feuerspritze Nr. 3 stand mit Blumen und Bändern geschmückt in ihrer ganzen Pracht als Geschenk vom „Rangen John“ Wentworth im oberen Teile des Ballsaales. Die ganze männliche Jugend, wenigstens soweit sie gesellschaftlich überhaupt in Betracht kam, gehörte zur freiwilligen Feuerwehrbrigade. Die Namen der Chicagoer Feuerwehrleute in den Jahren 1838 oder 1840 würden, wenn man sie heute laut vorlesen würde, ganz wie das jährliche Verzeichnis der Logenabonnenten in der großen Oper klingen. Die Straßen der Stadt waren häufig unpassierbar, Dienstboten kannte man so gut wie gar nicht, und Spinnstube und kirchliche Gemeinabende waren bemerkenswerte gesellschaftliche Ereignisse. Die weite Prarie, die gleich hinter der Stadt ihren Anfang nahm, barg einen unerschöpflichen Reichtum an Nebelhühnern, Wachteln und wilden Hühnern. Fort Dearborn, jetzt vollkommen verlassen, diente kleinen Kindern als Spielplatz. Schmutzige, melancholisch dreinschauende Indianer schlürften, in Tücher gehüllt, durch die Straßen. „Der lange John“ Wentworth führte im Kongreß das große Wort. Die jungen Damen gingen züchtig in dunkelfarbenen Wollkleidern mit langen Ärmeln und hohen Kragen zum Ball. Die kleinen Mädchen gingen in ausgeschnittenen, fast ärmellosen Leibchen in die Schule mit kleinen Halbschuhen und einer Unmenge steifgestärkter Röcke, die wie bei einer Ballerina weit abstanden.

(Fortf. folgt.)

Aus den Vereinen

Wir bitten die einzelnen Vereine, uns laufend mit Nachrichten über alle ihre Vorkommnisse, Sitzungen, Beschlüsse, Versammlungen und dergleichen zu versorgen. Wir werden diese im Interesse einer guten Zusammenarbeit der verschiedenen Frauenverbände gern veröffentlichen. Die Manuskripte müssen stets spätestens bis zum 12. bzw. 27. jedes Monats in unseren Händen sein.

Magdeburg. In dem Programm der Hauptversammlung des Frauenverbandes der Provinz Sachsen am Sonnabend, dem 3. Mai 1930, 10.30 Uhr im Blüthneraal der Stadthalle, auf die wir unsere Leserinnen wiederholt aufmerksam machen, ist infolgedessen eine Aenderung eingetreten, als Frau von Kautzka leider verhindert ist. Es wird für sie eine andere, heute noch unbestimmte Rednerin einsetzen. In den Verhandlungsberichten ist noch der Punkt „Eigenes Verbandsorgan“ getreten. Im übrigen bleibt das Programm wie angekündigt: Frau Katharina Hertwig, Halle, M. d. L., „Die Frau in der Partei“; Frau Dr. M. C. Lüders, M. d. N., „Stellung der Frau im Familienrecht“. Mit der Tagung ist eine Besichtigung der sehr interessanten Ausstellung des Hausfrauenverbandes Magdeburg verbunden. Der Besuch der Tagung sei hiermit nochmals empfohlen. Alle Mitglieder der angeschlossenen Vereine, auch Gäste, willkommen.

Berlin. „Von Gesehen, die die Hausfrauen angehen“ nennt sich die Reihe von Vorträgen, welche die Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin G. B. veranstaltet. Sie beginnt am Montag, dem 28. April, um 4 Uhr im Reichswirtschaftsrat, Berlin, Bellevuestraße 14, mit einem Diskussions-Nachmittag, zu dem das Thema diejenigen Gesehe bilden, die in besonderem Maße zurzeit das Leben der Hausfrauen beeinflussen. Als erster Redner tritt Gehlmar Dr. Herz, der über das Lebensmittelgesetz referiert, auf der Tagesordnung. Ueber das Reichs-Milch- und Brauergesetz berichtet Frau Olga Reiser, über Gewerbeordnung, soweit sie auf den Haushalt Bezug hat, Frau Hertwig, Halle. Die Referate werden in einer kurzen Uebersicht über den augenblicklichen Stand der Dinge geben. — In einer Diskussion werden die Hörer Gelegenheit haben, sich noch über das ihnen Wissenswerte zu informieren.

Dresden. Die Stiftung „Frauenwohnungshilfe“, Ortsgruppe Dresden, wird im Frühjahr ihr zweites Heim zu bauen beginnen. Das erste war ein Neubau, der etwa 30 alleinstehenden Frauen mit allen Bequemlichkeiten verschiedene 1- und 2-Zimmer-Wohnungen bietet; das zweite Haus soll durch Umbau eines alten, in einem großen Park gelegenen Hauses gewonnen werden. Es wird etwa ebensoviele Kleinwohnungen enthalten. Die Ortsgruppe habe bei Dresden hat am 15. Dezember ebenfalls ein ähnliches Heim einweihen können.

Dresden. Die Vertrauensstelle für „Gesunden und Genuß“ in Dresden kann auf ihr einträgliches Gesehen zurückblicken. Sehr schnell erwies sich die Einrichtung als eine Notwendigkeit, wie die große Zahl der Ratfuchenden zeigte. Die ursprünglich auf zwei Stunden wöchentlich festgesetzten Sprechstunden mußten bald auf weit mehr als die doppelte Zeit ausgedehnt werden. Ein weiterer Sprechstunden-Nachmittag macht sich jetzt notwendig. Die Vertrauensstelle arbeitet im wesentlichen als Zubringerstelle. Nachdem die Ratfuchenden durch Aussprache ihr Herz erleichtert haben, werden sie an die für sie in Betracht kommende Stelle gewiesen, die in einem Drittel aller Fälle der Arzt ist. Weiter kommen in Betracht Behörden, Anwälte und Rechtschreibstellen. Das Wertvolle aber, was gewonnen wird, ist das Verständnis und die uneigennütige Hilfsbereitschaft, die jeder findet, der die Vertrauensstelle aufsucht.

Köln. Der Stadtverband Kölner Frauenvereine hat in Gemeinschaft mit dem Verband der Post- und Telegraphenbeamtinnen ein Haus mit 36 Einzelwohnungen für berufstätige Damen erbaut und in Anerkennung der aufopfernden Arbeit der Vorsitzenden des Kölner Stadtverbandes, Frau Else Falk, das Haus „Else-Falk-Heim“ genannt.

Jena. Bei den Ferienkursen in Jena, jetzt nach ihrem Gründer und langjährigen Leiter „Reinhold Ferienkurse“ genannt, ist seit einigen Jahren eine besondere Abteilung für Hauswirtschaftswissenschaft eingerichtet, die auch in diesem Jahre wieder sehr auf besucht ist. Das Programm dieser Abteilung weist folgende Kurse auf: Methodik des hauswirtschaftlichen Unterrichts; Agr. ing. agr. Wirtinger, Berlin (6 Std.). Die Betriebsmittel der Hauswirtschaft; Fr. Dr. Silberstein-Schulte, Leiterin des Instituts für Hauswirtschaftswissenschaft, Berlin (12 Std.). Theorie und Praxis naturwissenschaftlicher Verfahren über das Gebiet des Kochens und Waschens; Fr. Dr. Wemelmann, Berlin (8 Std.). Physiologie und Chemie der Ernährung und des Körperhaushalts; Priv.-Doz. Dr. Schliephale, Jena (12 Std.). Die Grundbegriffe der Bakteriologie

Knaben-Kieler-Anzüge	4,85	9,50	13,50	19,—	25,—
Norfolk-Anzüge . . .	9,75	14,—	19,50	24,—	28,50
Kieler Tyjaek	4,85	8,—	13,50	19,—	23,25
Knaben-Trenchcoats . .	9,50	13,50	19,50	24,—	28,—
Leibchenhosen	—,95	1,90	2,90	3,90	4,90
Knaben-Sommer-Mäntel	4,70	7,75	13,50	17,50	26,50
Knaben-Strick-Anzüge	3,90	4,50	6,75	7,75	8,75
Knaben-Loden-Mäntel u. Telerinen	8,50	10,50	13,50	18,50	21,—
Knaben-Tiroler-hosen, Höherjacken					

in allen Größen und Preislagen.

Hollenkamp

GRÖSSTES HERREN-BEKLEIDUNGSHAUS MITTELDEUTSCHLANDS

HALLE / GROSSE ULRICHSTRASSE 19

STAMMHAUS: LEIPZIG / BRUHL 28-32



in ihrer Bedeutung für die Wohnungs- und Schulhygiene: Prof. Dr. Lehmann, Jena (12. Ebd.). Die Biologie im botanischen Schulunterricht: Bau und Leben der Pflanzen, mit Anleitung zu pflanzenbiologischen Schülerexperimenten: Prof. Dr. Wetmer, Jena (12. Ebd.). Anleitung zu botanisch-mikroskopischen Untersuchungen: Prof. Dr. Herzog, Jena (24. Ebd.). Anleitung zu Experimenten für den Schulunterricht in der anorganischen Chemie: Priv.-Dozent Dr. Brünzinger, Jena (12. Ebd.). Anleitung zu Experimenten für den Schulunterricht in der organischen Chemie: Priv.-Dozent Dr. Maurer, Jena (12. Ebd.). Die Kurse finden vom 2. bis 16. August in der Universität und den Universitätsinstituten statt. Ein ausführliches Programm ist durch das Sekretariat: Fräulein E. Blomeyer, Jena, Zeitplatz 3, kostenlos zu beziehen.

Halle. Der Frau- und Bildungsbundverein zeigt in seinem Sommerprogramm eine Reihe interessanter Vorträge und Veranstaltungen an. Eingeführte Gäste sind stets willkommen. (Siehe Inserat!)

Viele Köpfe, viele Sinne, so heißt es wohl, und doch ist die große Gemeinde der deutschen Hausfrauen sich einig darüber, daß Maggis Würze ein ideales Küchenmittel darstellt. Seit Jahrzehnten leistet sie in der Küche unschätzbare Dienste: Wenige Tropfen verbessern augenblicklich schwache Suppen und Soßen und verleihen Gemüsen und Salaten aller Art hohen Wohlgeschmack.

Uns wird geschrieben: Auch heute hört man noch öfter sagen: „Nach Ostern aber im Sommer oder in den Monaten ohne „r“ esse ich keinen Fisch.“ Fragt man nach den Gründen, so wird niemand stichhaltige Angaben können. In der Tat liegen gar keine Gründe vor, heute im Sommer keinen Fisch oder Fischwaren zu genießen. Vielmehr rührt dieses Vorurteil noch von Göttemärkten Zeiten her, damals, als man noch tagelang brauchte, um von der Küste bis nach Halle zu gelangen, als wir in der Technik noch nicht vollkommen waren bzw. die Küchentechnik noch gar nicht kannten. Besonders in den letzten zwanzig Jahren hat hier eine große Umwälzung stattgefunden. Fische, die des Abends zwischen 5 und 9 Uhr von der Küste abgehen, sind am anderen Morgen um 7 Uhr in Halle. Die Ware wird fast ausschließlich in Kühlwaggons befördert, also hat die Witterung heute auf die Güte der Ware überhaupt keinen Einfluß mehr. Außerdem sind die Fische gerade in den Monaten ohne „r“ von Mai bis August in einem ganz vorzüglichen Ernährungszustand. Es kann sich jeder davon überzeugen, daß die Fische im Winter bei der großen Kälte lange nicht so fett und vollfleischig sind, als gerade jetzt in den Sommermonaten. Auch sollten Fische viel mehr gerade bei Wärme gegessen werden, weil dieselben wegen ihrer leichten Verdaulichkeit außerordentlich gut bekömmlich sind. Jedes bessere Spezialgeschäft hält sehr darauf, nur wirklich hochprima lebensfrische Ware zu verkaufen.

H. Hollenamp & Co., Halle (Saale), Große Ulrichstraße 19. Mitteldeutschlands größtes Herren- und Anabenbelleidungshaus Hollenamp, dessen Hauptgeschäft sich in Leipzig, Brühl 32, befindet, hat im beizüglichen Endopols & Dunterischen Geschäftshaus ein neues Spezialhaus für Herren-, Jünglings-, Anaben- und Berufsbeleidung eröffnet. Mehr als 30 Jahre bestehend, hat es die Firma H. Hollenamp & Co. verstanden, nicht nur in Mitteldeutschland als größtes Herrenbelleidungshaus zu gelten, sondern für ganz Deutschland mit an der Spitze der bedeutendsten Spezialgeschäfte zu stehen. Durch Vereinigung der 31 größten Spezialhäuser Deutschlands, welche durch gemeinsamen Einkauf unablässig mit Hollenamp an der Veredelung und Verbilligung der hochwertigen Qualitätsbeleidung arbeiten, kann das hollische Publikum ermessen, welche enormen Vorteile die Firma Hollenamp den Herren beim Einkauf von Herren-, Jünglings-, Anaben- und Berufsbeleidung bieten kann.



Bücher-Tisch

Immer seltener wird der gute historische Roman in einer Zeit, in der die Mehrzahl der Menschen nur für das Heute selten für das Morgen und noch seltener rückwärtend in der Vergangenheit lebt. Oberflächliche sensationelle Eroberungserzählungen nehmen leider in der Lektüre des großen Publikums überhand. Leser, die diese Art von Büchern bevorzugen, Produkte gewissermaßen Opfer unserer Zeit, die vielen Menschen weder Ruhe noch Muße zur Vertiefung läßt, werden kaum mehr zu wandeln sein, daß aber wenigstens der junge Mensch Freude an Heimat und Vergangenheit findet, dazu will der gute historische Roman, wie ihn der Verlag A. Deichert, Leipzig, Königstraße, in seiner von Dr. Werner Scholl herausgegebenen Reihe „Bilder aus Thüringens Vergangenheit“ pflegt, beitragen. Die neueste Erscheinung auf diesem Gebiete, „Das heilige Recht“, ein Roman aus dem 15. Jahrhundert von Erich Seidel, elegant gebunden 5 M., spielt u. a. auf Burg Rodenstein bei Chemnitz, Geburtsort des Grotzbergers, Burg Giechschlein bei Halle. Er führt uns in die wildeste graue Zeit des Sulfenritzes. Aber dies düstere Gemälde aus der deutschen Geschichte ist hier nur Hintergrund. Davor steht die uralte, unausgesprochene Liebe zwischen Konrad, dem waderen thüringischen Schmiedegesellen, und Burga, der Tochter des Schmieds von Chemnitz. Davor steht das übermütig-ruchlose Treiben eines gewissen Klostervogtes, dem die Tugend jedweder Bürgerstöchter Freiwillig ist, und der die blonde Burga, die sich seiner nicht anders erwerben kann, in den Tod treibt. Wir folgen dem wichtigen Gang der Ereignisse mit stetig wachsendem Interesse. Wir fühlen, wie unser Herz mitgeht, da Jammer und Not das Haus des Schmieds von Chemnitz heimsuchen, wir spüren etwas in uns überfließen von der lebendigen Kraft Konrads, der in der Stunde, da ein unberechtigtes Gericht den Täter freispricht, selbst zum Richter zu werden beschließt, um dem heiligen Recht Geltung zu verschaffen, jenem Recht, das auch der schwächsten Kreatur gegeben. In langer mühevoller Wanderung, die uns die Schönheit der thüringischen Heimat offenbart, führt ihn und seine beiden Jünglingsfreunde der Weg nach Dortmund, zum Stuhl der heiligen Feme. Wir lesen nicht, nein, wir erleben es, wie sich das Rad des Schicksals weiter abrollt, wie der Mörder, der oben auf einfacher Burg bei Halle ein wildes Leben führt, vom Arm der heiligen Feme, der heiligen Gerechtigkeit erreicht wird. Und ergriffen von dem Geist der schônsten, alles verführenden Menschlichkeit, die die Brust des toten Mörders, da dem heiligen Recht Genüge getan, mit Blumen schmückt — wenden wir das letzte Blatt dieses Buches, das ein Hohelied der Liebe und der Heimat ist.

Doch auch auf einige praktische Bücher möchten wir heute aufmerksam machen, vor allem auf ein Kochbuch, das im Verlag Knorr & Sirch herauskam. „Das gelbe Kochbuch“ von Eilb Petersen, 450 Seiten mit 1200 Kochrezepten und 50 Bildern. Gehftet 4,50 M., in abwaschbarem Zellulose 5,80 M. Das Buch ist ganz besonders vielseitig, frisch und anregend und, was in einer Zeit, in der bei vielen jungen Frauen die hauswirtschaftliche Schulung fehlt, sehr wichtig ist, ohne Voraussetzung von Kenntnissen geschrieben.

Im allgemeinen ist es heute nicht leicht, ein wirklich brauchbares Kochbuch zu finden. Die bewährten alten Bücher passen sich unseren veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen und den neuen Forschungen über Ernährungslehre nicht an und die neuen Bücher zeigen, wenn sie nicht ganz tabular auf irgenbende Theorie eingetworen sind, oft eine große Unsicherheit. Sie wollen alles bringen und noch Neues dazu. Jedoch wird die erfahrene Hausfrau maude der mit mehr Bantasse als Sachkenntnis zusammengestellten Rezepte mit einem Achselzucken ablehnen, während die unerfahrene Frau durch manchen Schaden erst klug werden wird.

Neudeutsche Bücherstube

Otto Dausien

Halle (Saale), Universitätsring 10. — Fernruf 285 07.

Das „Gelbe Kochbuch“ kann man jedoch mit Zutrauen in die Hand geben, da es nicht nach Theorien, sondern nach guten Erfahrungen kocht. Die Rezepte sind klar und übersichtlich gefaßt, auch erfreut ihre Verschiedenartigkeit, da Frau Petersen manches süddeutsche Rezept bringt, das wir sonst in den Kochbüchern vermischen. Sehr wertvoll sind die einleitenden Kapitel über den Einkauf, die Aufbewahrung von Vorräten, die über Rohkost und Blausäure. Auch die Einrichtung der Küche wird in Abschnitten wie „Was muß man haben?“, „Natürlich auch Maschinen“ besprochen. Bemerkenswert sei auch, daß die Ausstattung des Buches, vom Gatten der Verfasserin, Kunstmalerei Petersen, geleistet, eine sehr erfreulich künstlerische ist.

„Was werde ich?“ Ein Auskunftsbuch für die weibliche Jugend. Bearbeitet von Maria Kraß, Verlag G. Braun in Karlsruhe (Baden). Preis 0,60 M. Das kleine Heft kommt jetzt um Ostern gerade zur rechten Zeit heraus und kann Eltern und Töchtern, die sich mit den Fragen der Berufswahl beschäftigen, bestens empfohlen werden. Es ist außerordentlich übersichtlich, kurz und sachlich gefaßt, aber gerade dadurch desto zuverlässiger. Eine jede Befragung durch die subjektiven Ansichten der Verfasserin sind in schematischer Anordnung die Fragen nach Ausbildung, erforderlicher Schulbildung, fachliche Ausbildung, Berufsansforderungen, Berufsfrage (Beschaffung, Art der Anstellung usw.) des einzelnen Berufes gestellt und beantwortet. Die Gliederung des Buches ist ebenfalls klar und praktisch. Bemerkenswert sei, daß auch die verschiedenartigen Ausbildungsanforderungen in den einzelnen deutschen Ländern, die unsere Berufsberatung bekanntlich besonders kompliziert machen, die wünschenswerte Berücksichtigung finden.

Endepprogramm des Mitteldeutschen Rundfunks vom Dienstag, dem 29. April, bis Sonntag, dem 11. Mai. Dienstag, den 29. April, 18.05 Uhr: Mele Zurenberg, Leipzig, „Im Hof in der Welt der Frau“; Mittwoch, den 30. April, 10.50 Uhr: Dr. Margarete Beyler, Dresden, „Bybit im Haushalt“; 19.00 Uhr: Oberstudien-direktor Dr. Prüfer, Leipzig, „Eternberatungsfunde“. Freitag, den 2. Mai, 10.50 Uhr: Eise Dreier, Plauen (Sachl.), „Wine für die Hausknechtin“; 15.00 Uhr: Dr. Friedrich Konneburg (Thür.), „Die Mitarbeit der Landfrau bei der Käberaufzucht“; Samstag, den 3. Mai, 19.45 Uhr: Dipl.-Gartenbauinspektor Hans Schmidt, Dessau, „Blumen- und Gartenpflege im Mai“; Montag, den 5. Mai, 15.00 Uhr: Elisabeth Darge, Breslau, „Die Frau von morgen — wie sie der Mann sich wünscht“; 18.30 Uhr: Dr. Fregard Kiefler, Leipzig, „Neue Frauenromane“; Dienstag, den 6. Mai, 18.05 Uhr: Marianne Büchel, Bad Schandau, „Zeit, Kraft und Geld im Haushalt“; 11. Mittwoch, den 7. Mai, 10.50 Uhr: Martha Schmidt, Leipzig, „Für Schmiden will unsere Fenster im Frühjahr und im Sommer“; Freitag, den 9. Mai, 15.00 Uhr: E. Burg-Görz, Lobau, „Wirtschaftswinle“. Sonntag, den 11. Mai, 11.30 Uhr (anläßlich des Muttertages): „Mütter“, Gedichte, Prof. Sprecher: Hans Böhm.

Eine gute einwandfreie

Radio-Anlage

erhalten Sie in dem ältesten Radio-Spezial-Fachgeschäft

Willy Köhler

Halle (S.), Dachritzstr. 2

Fernruf 29120

Rundschau

Thüringen. Das Andenken einer Wohltäterin Eisenachs wurde am 27. Februar, dem 100. Geburtstag von Frau Ida von Eichel-Streiber durch verschiedene Feiern begangen. Sie gründete 1872 die Fortbildungsschule für Frauen und Mädchen, die heute ihren Namen „Dafstiftung“ trägt. Außerdem war sie Mitbegründerin des Karolinenlyzeums, stellte Mittel zur Verfügung für Töchter unbediensteter Eltern, nahm sich der Armen und Alten im Justus- und Spiritusstift an und war Vorsteherin der Kleinkinderbewahranstalt. Auch der Gustav-Adolf-Verein dankt ihr seine Entstehung. Sie wurde 1889 unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung zu Grabe getragen. Ihr Wirken ist bis heute lebendig geblieben.

Berlin. Die Deutsche Hochschule für Leibesübungen wiederholt in diesem Jahre die Hausfrauen- und Mütterlehrgänge für Leibesübungen, nachdem die ersten beiden Kurse im Frühjahr und Herbst 1929 mit Erfolg durchgeführt wurden. Der erste Lehrgang findet vom 30. Juni bis 5. Juli, der zweite vom 15. bis 20. September statt. Die Lehrgänge dienen nicht nur der eigenen körperlichen Ausbildung, sondern sollen den Hausfrauen vor allem einen Einblick in die neuzzeitliche Körperausbildung geben. Der Plan ist so aufgebaut, daß in der Praxis die grundlegenden Übungen der Körperschule, Leichtathletik, Spiele, natürliches Gerätturnen und Schwimmen unterrichtet werden, während die theoretischen Ergänzungen die Bedeutung und Notwendigkeit geregelter Leibesübungen in der frühesten Kindheit, in der Schul- und Reifezeit sowie für die ältere Frau behandeln.

Wittenberg. Von den 136 Schwestern des deutschen Diakonissenmutterhauses fürs Ausland arbeiten 43 in Südbrafilien und

**Kochen Sie
MAGGI'Suppen!**

Das spart Mühe,
Zeit und Geld.
Viele Sorten.

eine als Gemeindefchwester in Rotterdam, die übrigen in der Provinz Sachsen. Als größte Auslandsarbeit hat Wittenberg das Krankenhaus in Porto Alegre, das im vorigen Jahr 1105 Patienten aufnahm. Das Mutterhaus klagt über den Mangel an Schwestern. Diese Erscheinung ist ein Zeichen dafür, daß eine große soziale Umwälzung vor sich geht, der Mittelstand, sonst das Hinterland der Diakonissenhäuser, ist erlahmt und braucht seine Töchter zum Geldverdienen, und ein Ersatz für den Mittelstand hat sich noch nicht gebildet. Auch die Verarmung des Bauerntums spricht mit.

Oesterreich. Unter dem Vorsitz der Marchioness of Aberdeen and Temair wird die große, alle fünf Jahre stattfindende Tagung des Internationalen Frauenbundes vom 26. Mai bis zum 7. Juni dieses Jahres in Wien abgehalten werden. Wie verlautet, sind Räume der Wiener Hofburg dem Frauenbund zur Verfügung gestellt worden und es werden etwa 800 Delegierte und sonstige Teilnehmerinnen aus allen Teilen der Welt erwartet. Seit der letzten großen Tagung in Washington im Jahre 1925 haben sich fünf neue Landesverbände dem Internationalen Frauenbund angeschlossen, und zwar Peru, Brasilien, Bolivien, Litauen und Albanien, so daß jetzt die Gesamtzahl der Landesverbände 43 beträgt. Es sollen auf der Tagung Fragen wie die der Entwaffnung, der Notwendigkeit der Frauenpolizei usw. zur Sprache kommen. Ein besonderer Abend soll für jüngere Frauen und Mädchen veranstaltet werden, für den als Hauptredner Dr. Alice Salomon vorgesehen ist und an dem die Frage des Einflusses der jüngeren Frauen in der Politik und ihre Betätigung im Geschäfts- und Berufsleben behandelt werden soll.

Nach langjähriger fachärztlicher Ausbildung an den Universitäts-Kliniken Berlin u. Halle habe ich mich in Halle als
Augenarzt
niedergelassen.
Dr. med. Behrendt,
Halle (Saale), Gr. Steinstr. 9. Telefon 35121.
Sprechstunde: 10—1 u. 3—5 $\frac{1}{2}$ Uhr.



Türschilder
Wilhelm Schubert,
Halle (Saale),
Leipziger Straße 58
Kirchnerstraße 17.
Fernruf 24033.

Käthe Lersch, Halle (S.)
musikseminaristisch ausgebildet und geprüft
Königsstraße 19 — Fernruf 22988

Unterricht

für Anfänger und Fortgeschrittene in
Klavier- und Lautenspieler

Kochlehrgang
auf Grund der neuen Ernährungslehre
Montag, den 12., 19., 26. } Mai
Dienstag, den 13., 20., 27. }
abends 8 Uhr

in der Küche der Talamtschule, Halle (S.),
Cleariusstraße, veranstaltet vom

Reformhaus Starke
Halle (Saale), Barfüßerstraße 11.

Alles Nähere daselbst. Anmeldungen erbeten. Unkostenbeitrag 0,75 M. pro Abend.

Für das Frühjahr
finden Sie in meinem Spezialgeschäft f. Erstlingsausstattung und Kinderbekleidung

Leipziger Strasse 45

eine große Auswahl in reizenden Neuheiten zu billigen Preisen.

Willy Horn,
Halle (Saale).

Familien-Anzeigen

aller Art, werden sofort äußerst preiswert geliefert

Buch- u. Kunstdruckerei
Otto Thiele
Halle (Saale)
Frankestraße 11
Leipziger Straße 61/62
Fernruf Nr. 27801



Deutsches Erzeugnis
Singer Nähmaschinen sind vorbildlich
u. sollten in keinem deutschen Haushalte fehlen
Sie werden von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt
8000 Arbeiter und Angestellte

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Halle (Saale), Leipziger Straße 23
Mühlweg 22
(Ecke Bernburger Straße)

Gebrannte Kaffees
täglich frisch geröstet und zusammengestellt nach altbewährtem Verfahren.

Nr. 1	R. Santos, reinschmeckend	pr. Pfd.	2,20
" 2	Campinas	" "	2,40
" 3	Santos Perl	" "	2,40
" 4	Campinas	" "	2,50
" 5	Guatemala Mischung	" "	2,80
" 6	do. do. I	" "	3,00
" 7	Mexico-Perl (Moeca)	" "	3,20
" 8	Costarica-Mischung	" "	3,40

Lieferung gegen Nachnahme (ab 5 Pfd. portofrei).
Kaffeeverandhaus „Elbe“
Gen.-Vertr. **A. M. Günther, Hamburg 8, Kl. Reichenstr. 1.**



Wie gelange ich in den Genuß des billigen Haushaltstarifs für **Gas?**



Der **Haushaltstarif (Tarif Ia)**, der auf Antrag gewährt wird, setzt sich aus einem monatlich zu zahlenden Leistungspreis entsprechend der Zahl der Räume und einem Arbeitspreis entsprechend den verbrauchten Kubikmetern Gas zusammen.

Der **Leistungspreis** beträgt je Monat:
 bei: | 1 Raum | 2 Räumen | 3 Räumen | 4 Räumen | 5 Räumen | 6 Räumen
 RM.: | 0,25 | 0,50 | 0,75 | 1,00 | 1,50 | 2,00
 für jeden weiteren Raum RM. — 50 mehr.

Nicht mitgerechnet werden bei der Festsetzung des Leistungspreises Nebenräume wie: Flur, Korridor, Badestube, Abort, Speisekammer, Dienstbotenzimmer sowie ähnliche Nebenräume der Wohnung, ferner nicht: Boden-, Keller- und Stallräume. Bei Festsetzung des Leistungspreises rechnen jedoch auch die Räume mit, die **keine** Installation haben.

Der **Arbeitspreis** für jedes vom Gasmesser angezeigte Kubikmeter beträgt **nur 18 Pf.**

Beispiel: Eine Wohnung besteht aus Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Abort, Badezimmer, Flur und Keller. Der Verbrauch in vorgenannter Wohnung sei im Monatsdurchschnitt 20 cbm. Dann sind zu zahlen:
 der **Leistungspreis** für 3 Haupträume (Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche) 0,75 RM.
 und der **Arbeitspreis** 20 cbm je 18 Pf. 3,60 RM.

insgesamt: 4,35 RM.

Das Kubikmeter Gas kostet in diesem Falle $\frac{4,35}{20} = 21,75$ Pf., gegen 25 Pf. nach dem Einheitstarif (Tarif Ib). Wird noch mehr Gas verbraucht, so ermäßigt sich der Durchschnittspreis weiterhin, z. B. bei 30 cbm auf 20,5 Pf.

Je höher der Verbrauch, desto niedriger der Kubikmeterpreis.

Von einer bestimmten Kubikmeterzahl ab (Grenzverbrauch) sinkt der Preis je Kubikmeter nach dem Haushaltstarif unter den nach dem Einheitstarif.

Zahl der Räume: | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
 Grenzverbrauch (etwa): | 4 | 8 | 11 | 15 | 22 | 29 | cbm im Monat,
 d. h. wer durchschnittlich im Monat einen größeren Verbrauch als den Grenzverbrauch nach vorstehender Tabelle hat, der beantrage

den billigen Haushaltstarif (Tarif Ia).

Fordern Sie unser Flugblatt „Was man alles mit einem Kubikmeter Gas anfangen kann“.

Rat und Auskunft, persönlich oder fernmündlich, durch unsere Tarifberatungsstelle im Verwaltungsgebäude, Riebeckplatz Nr. 1, Zimmer Nr. 6, Fernruf: Magistrat Nr. 27681, App. Nr. 94748.

Werke der Stadt Halle, Aktiengesellsch.

Zwieback
 nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch
Konditorei Zorn
 Halle (Saale)


 Zeitgemäße
Augengläser
 gut und preiswert bei
Richard Flemming,
 staatlich geprüfter Optiker
 Halle (S.), Brüderstraße 16 am Markt.

Haus- u. Küchen-Magazin
Eisenwaren
 Arbeits-Erleichterung
 im Haushalt
 durch
 praktisches
 Gerät!

Leonhardt Schlesinger
 HALLE (SAALE)
 Gr. Ulrichstraße 13-15

Zweiggeschäfte:
 Ammendorf: Beesener Straße 5
 Neu-Rössen: Merseburger Straße 92.

Hallischer Frauenbildungsverein E.V. Frauenschule, Burgstr. 45.

Mittwoch, den 30. April, 5 Uhr: Die Frau in der Presse. Frau Frieda Teltz. **Mittwoch, den 7. Mai, 8 Uhr:** Bericht über die diesjährige Hauptversammlung des Frauenverbandes der Provinz Sachsen in Magdeburg. Frau Dr. Freund. **Mittwoch, den 14. Mai, 5 Uhr:** Nachkriegsprobleme in England. Frau Dr. Liebenam. **Mittwoch, den 21. Mai, 8 Uhr:** Wege und Ziele der Hilfsschularbeit. Fräulein M. Bischoff. **Mittwoch, den 28. Mai, 5 Uhr:** Besichtigung der neuen Hilfsschule, Pestalozzischule, unter Führung von Herrn Rektor Breitbarth. **Mittwoch, den 4. Juni, 5 Uhr:** Ein Winter in Rom (mit Lichtbildern). Frau Professor Gerstenberg. Im Anschluß daran Teestunde im Garten der Frauenschule. **Mittwoch, den 18. Juni, 8 Uhr:** Das geplante Heim für berufstätige Frauen in Halle. Fräulein Lore Anders, Architektin. **Mittwoch, den 25. Juni, 5 Uhr:** Das Lichtspiel im Dienst der Bildungspflege. Fräulein Dr. Knaths. — Eingeführte Gäste willkommen.

Der Vorstand.

FLECHTEN

trocken od. naß werden sofort ohne Berührung beiseitigt. Näheres kostenlos. **SANTAS-VERTRIEB,** Zirndorf (Bayern).

EISU- u. Holz-Betten
 Kinderbett, Stahlmatr., Chaise, Polst., an jedem Teils. Katalog. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Die neuzeitliche Klein-Schreibmaschine
URANIA PICCOLA

 CLEMENS MÜLLER AKTIENGESellschaft DRESDEN-N

Vertreter in allen größeren Städten.
 Generalvertreter **G. Haserkorn,**
 Halle (S.), Leipziger Str. 64, Fernruf 21559, eig. Spezial-Reparaturwerkstatt.

Porzellan Kristall

für Gebrauch und Luxus
 Größte Auswahl.

Heinrich Baensch
 Inh.: **Gustav Becker's Erben**
 Halle (Saale).

Familien-Drucksachen

aller Art werden sofort und äußerst preiswert geliefert durch
 Buch- u. Kunstdruckerei **Otto Thiele, Halle (Saale).**

Sparen tut not!

Schaffen Sie Ihre Rücklagen zur

Stadtsparkasse zu Halle

Hauptstelle: Rathausstraße 5.

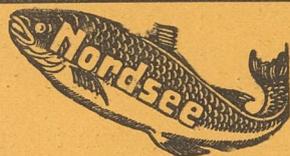
Zweigstellen:

Gr. Brunnenstraße 3a, Bernburger Straße 8, Riebeckplatz, Rannischer Platz, Gesundbrunnen
(Ecke Wörmilizer- und Benkendörfer Straße).

Annahme von 1 RM. an. — Günstige Verzinsung.
Heimsparsbüchsen. Schulsparautomaten.

Viele Hausfrauen wissen es nicht,

das Fische
aus der



Halle
(Saale)

nach Ostern ebensogut sind als im Winter

ja noch besser, weil in einem guten Ernährungszustande.

Fischnahrung wird jetzt sehr oft ärztlich empfohlen.

Täglich fr. Seefische, Räucherwaren

Für Ausflug, Sport u. Reise werden
unsere Fischkonserven gern gekauft

Tapeten, Linoleum, Wachstuche :: Läuferstoffe ::

Karl Rapsilber

Große Steinstraße 8 Halle a. d. S. Große Steinstraße 8

Fernruf 22495 — Gegründet 1859

Was sagt die Wissenschaft über Steinmetz-Brot?

Zwei Gutachten aus vielen:

1892 nennt es der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hofmann, Direktor des Hygienischen Institutes der Universität Leipzig, das gesündeste, nährndste und den menschlichen Verdauungsorganen entsprechendste Brot.

1928 schreibt der bedeutende Ernährungsphysiologe und Arzt Dr. Bircher-Benner, Zürich: „... In meinem Sanatorium ist es seit dreißig Jahren das alleinige Brot, das auf den Tisch kommt. Ein Brot, das sich bei Krankheitszuständen so bewährt hat, ist selbstverständlich auch das richtige Brot für den Gesunden, der sich seine Gesundheit erhalten will.“

Nur echt mit eingepprägtem Namen **STEINMETZ!**

Man probiere die verschiedenen Sorten.

Für jeden Geschmack findet sich das Passende.

Steinmetz-Brot ist zu haben als:

Steinmetz-Rheinisch-Brot

Steinmetz-Graham-Brot

Steinmetz-Kraft-Brot

Zu beziehen in sämtl. Lebensmittelgeschäften von Halle (S.) und Umgebung, sowie in unseren eigenen Filialen: Huttenstraße 149, Marktplatz 9, Steinweg 31, Gr. Steinstr. 34, Reilstr. 112, Reilstr. 133, Goethestr. 20, Geiststraße 65, Lerchenfeldstr. 6, Merseburger Str. 102, Leipziger Str. 75, Trothaer Str. 19, Karl-Schurz-Straße 1 (Ecke Auenstr.), Lutherplatz 11, Glauchaer Straße 78, Landsberger Str. 60, Ammendorf: Regensburger Straße 5, Merseburg: Burgstraße 16, Bitterfeld: Dessauer Straße 58, Dürrenberg: Markt 7, Kreissiedlung.

Gebr. Schubert, Halle (S.)
Großbäckerei und Mühlenwerke.

Bestellschein

An

Bitte
unfrankiert
in den nächsten
Briefkasten
werfen!

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Halle (Saale)

Brandestraße 11 / Schließfach 116.



Stadtgeschäft Halle

f. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen, G.m.b.H.

Gr. Ulrichstraße 54. — Fernruf 256 54.

Bequeme Zahlungsbedingungen.

Die verehrl. Leserinnen werden gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen!

An unsere Leserinnen und Frauen, die es werden sollen!

Halle (Saale), im April 1930.

Den seit einiger Zeit geplanten Ausbau unserer

„Mitteldeutschen Frauen-Zeitung“

haben wir nunmehr in Angriff genommen. Er kommt in der heutigen Nummer zum erstenmal in besserer Ausstattung und größerem Umfange zum Ausdruck.

Es erübrigt sich näher auszuführen, daß wir unserem alten Programm treu bleiben werden, in wertvollen Artikeln, Ausprüchen und aktuellen Berichten alle Interessen des modernen Frauenlebens wahrzunehmen und nach Kräften zu fördern, um so immer mehr zu einer unentbehrlichen Ergänzung der Tagespresse und Vereinszeitungen für jede gebildete, vorwärtstrebende Frau zu werden.

Mußten wir bisher wegen Raummangels zu unserem Bedauern manches interessante Thema zurückstellen, so freuen wir uns, in Zukunft den Inhalt des Blattes noch vielseitiger ausgestalten zu können, was sich auch in einem sorgfältigen Ausbau des unterhaltenden Teiles ausdrücken wird.

Wir dürfen wohl die Hoffnung hegen, daß unsere bisherigen Leserinnen unser Blatt so lieb gewonnen haben, daß sie als Gegenleistung für unsere größeren Aufwendungen für die Zeitung, die ihren alten Preis behält, die Werbung für das Blatt in ihrem Bekanntenkreise eifrig fördern werden. Es stehen ihnen zu diesem Zwecke auf Anforderung Gratis-Werbenummern stets zur Verfügung. Wir bitten um Adressen von interessierten Frauen, die wir gern mit Probenummern beliefern werden.

Den Leserinnen der ehemaligen „Halle'schen Zeitung“, die unser Blatt bisher als Beilage gratis erhielten, ist, wie wir hoffen, die „Mitteldeutsche Frauen-Zeitung“ wohl so unentbehrlich geworden, daß sie das kleine Opfer von 1,50 RM. für das Vierteljahr frei Haus, also für Mai/Juni noch 1 RM., nicht scheuen und auf anhängender Karte **u m g e h e n d** die Zeitung bestellen werden. Nur so kann der Bezug ohne Unterbrechung erfolgen.

Und so begrüßt die „Mitteldeutsche Frauen-Zeitung“ im neuen Gewande ihre getreuen Leserinnen zu gemeinsamer fernerer Zusammenarbeit im Interesse des deutschen Frauenlebens, somit der Familie und im weiteren Kreise des deutschen Vaterlandes.

Schriftleitung und Verlag.
Frieda Telg. Otto Thiele.

Sier abtrennen

*

Zum Abonnement benutzen Sie nebenstehende Bestellkarte, welche unfrankiert in den nächsten Briefkasten zu werfen ist.

*

Sier abtrennen

Ich bestelle hiermit für das Quartal 19.....
für die Monate Mai/Juni 19..... } Nichtgewünschtes
durchstreichen

..... Exemplare

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

zum Preise von 1,50 RM. pro Vierteljahr.

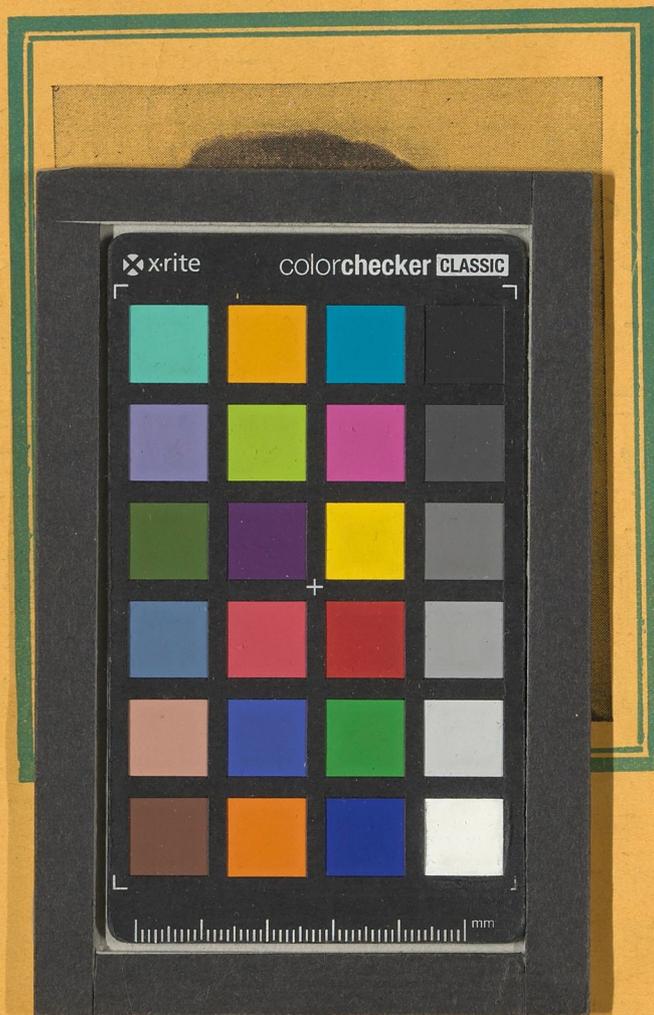
Name (bitte deutlich):

Anschrift:

Mitteldeutsche Frauen=Zeitung

für Frauenarbeit und Frauenwirken

Nachrichten des Frauenverbandes für die Provinz Sachsen
Keiner Partei dienstbar



Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 6 + HALLE (SAALE), 1. MAI 1930 + NUMMER 9